15. Jahrgang Ausgabe 54 Februar '89

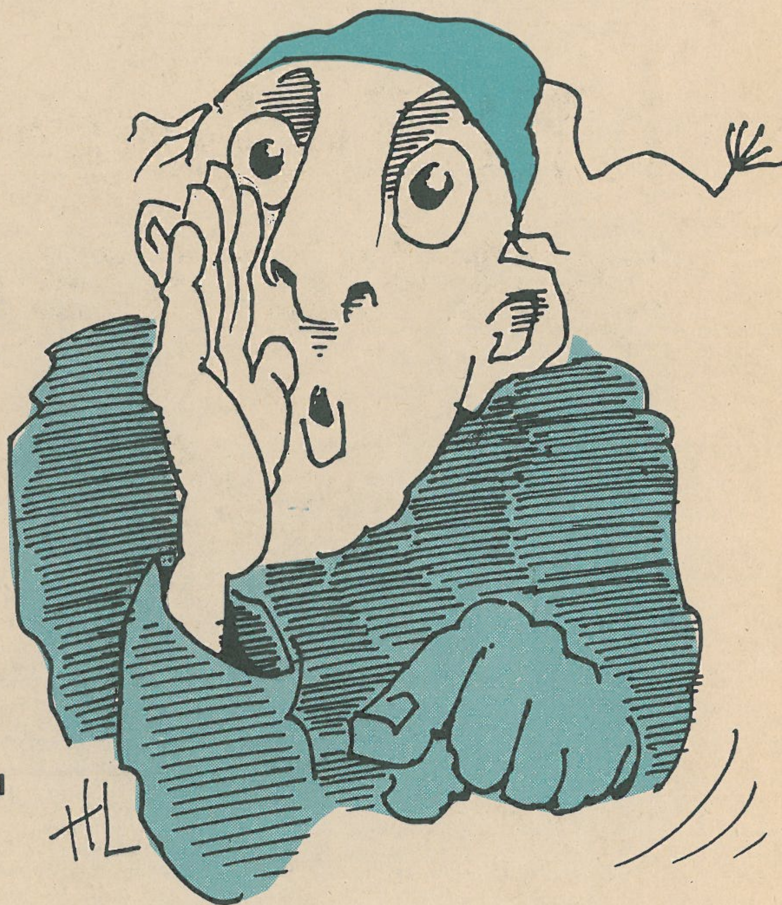
SPRIPU

Der Springende Punkt – Studierendenzeitung an der MUzL

Nestlé: Boykott

Kosmetik:
Wenn ich mich gräme,
verbann' ich die Crème!

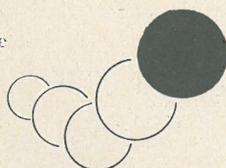
Sozialreferat:
BAfaG, Find und Wahngeld



editorial

Es ist wieder einmal geschafft, der zweite SpriPu des Wintersemsters ist (fast) pünktlich fertig geworden. Wir wollten uns ja kurz fassen, aber das ist uns wie immer nicht gelungen. Was uns gelungen ist, daß wir nicht mehr auf die finanzielle Unterstützung des Marburger Bundes in Form von Werbeanzeigen angewiesen sind.
Vieles aus dem Inhalt entstand direkt oder durch Anregungen aus dem AStA-Wochenende in Fleckeby. Allen Teilnehmern hier noch einmal herzlichen Dank für ihre Mitarbeit.
Wir berichten in dieser Ausgabe über Änderungen im sozialen Bereich und über die Ergebnisse des AStA-Wochenendes. Darüberhinaus haben eine Reihe neuer Leute diesmal Interesse an der redaktionellen Gestaltung der Zeitung gezeigt, so daß der Inhalt sich auch auf nicht-hochschulisches bezieht.
Uns würde interessieren, wie euch der Druck gefällt. Auf Anregung der Druckerei haben wir uns probehalber für Recycling-Papier entschieden und wollen euch nun die Entscheidung für die Zukunft überlassen.
Wir wünschen allen erholsame Semesterferien, bis zum 01.06., da können wir uns wiederlesen

die SpriPunkte



inhalt

impressum

SpriPu, " Der Sprigende Punkt ", Studentenzeitung der MUzL

Herausgeber: Redaktionsgruppe des SpriPu an der MUzL, Lübeck

Verantwortl. für Anzeigen: Ingo Meßer

Verantwortl. für Gerüchte: Das MUzL-Männchen

Redaktions- u. Anzeigenanschrift: im AStA-Büro der MUzL, Ratzeburger Allee 160, 2400 Lübeck, Tel.: 0451/ 500 3059

Bankverbindung: Stadtsparkasse zu Lübeck, Blz.: 230 501 01, Kto.-Nr.: 108-858770

Redaktion und Layout: Hans Reuter, Ingo Meßer, Andreas Muysers, Winfried Rüger

Mitarbeiter an dieser Ausgabe: Hans Reuter, Andreas Muysers, Ingo Meßer, Winfried Rüger, Annette Spiegel, Robert Hoppe, die MitfahrerInnen des AStA-Wochenendes, das MUzL-Männchen und alle, die ich aus Versehen vergaß (sorry).

Auflage: 1400 Stck.

Erscheinungsweise: 1-2 X im Semester

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3 vom 01.06.1988

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und unterliegen inhaltlich der Verantwortung ihrer Autoren.
Die Redaktion behält sich vor, Artikel zu kürzen. Über die Zusendung von Artikeln o.ä. freuen wir uns, ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht allerdings nicht.
Wir danken allen Inserenten für ihre Unterstützung und allen Autoren für ihre Mitarbeit. Redaktionsschluß der Ausgabe Nr.55 ist der 15.05.1989, Erscheinungsdatum ist der 01.06.1989.





Neues vom MUzL-Männchen

Tja. da hat meine Geschichte vom letzten Mal ja wohl eingeschlagen wie eine Bombe. Sogar Türen haben geknallt im Präsidium, aber das habe ich nur im Vertrauen erzählt, weil wir doch so nett unter uns sind. Ich persönlich finde es ja immer etwas peinlich, wenn jemand so die Contenance verliert, aber na ja ...

Dabei soll unser DiRektor lieber ganz still und bescheiden unserem Herrgot danken, daß er noch am Leben ist. Oder hat er etwa schon vergessen, wie das war, als er mit unserem Chef-Anästhesisten und -Notfall-Lebensretter bei einem schweren Autounfall unverletzt geblieben? Das Auto lag auf dem Dach und streckte alle viere von sich - kein Wunder mit Totalschaden - aber ein großer (!) guter Stern hat unsere beiden vor schlimmerem bewahrt. Und doch - unseren PC hat's schwer erwischt. Mußte er doch vom großen guten Stern zum 2CV wechseln! Aber nicht etwa, weil die Ente so schön oder so alternativ ist, nein, für einen neuen großen (!) guten Stern hat wohl schlicht das Geld nicht mehr gereicht. Es zieht ihn zwar mit Macht nach München zu Weib und Kind - meistens per Lufthansa, die er so wie andere die Linienbusse benutzt - , aber damit seiner bescheidenen Klause niemand den schönen Ausblick verbauen kann, mußte es ja auch noch eben mal das Nachbargrundstück sein. Und da soll ja schon so manch einer in die Bredouille gekommen sein, mit der Liquidität und der Bonität und der Bank und überhaupt. Ja, und darum fährt unser DiRektor ganz ungewohnt Kleinwagen - allerdings mit *Münchener Nummer* ...

Ich mußte mich allerdings auch ziemlich heftig ärgern, als meine schöne Kolumne im SpriPu erschienen war. Wollten doch tatsächlich und allen Ernstes, so schien es, verschiedene Leute wissen, wer ich denn eigentlich sei!

Allen voran Frau B., die Sekräterin des oben erwähnten PCS, die nicht immer besonders wohlerzogen, dafür aber immer wohlfrisiert und hochelegant gekleidet ist. SCHIERLINGSKRAUT UND OTTERNBRUT ! Wer ich bin, wer ich bin !!?

ICH BIN DAS MUzL-MÄNNCHEN ! ICH BIN ICH BIN ICH ! Wer denn wohl sonst ? Wenn sich jemand ausgehorcht oder belauscht fühlt, na wenn schon - immerhin schneide ich keine Telefonate mit !

Und überhaupt, was kann ich eigentlich dafür, daß es Menschen gibt, die mich nicht sehen und hören (oder riechen) können ?

Soll ich den ganzen Tag mit ener Glocke herumlaufen, wie einer von diesen widerwärtigen Schleichern mit den hinterhältigen Krallen ? Oder was ? Und überhaupt: Ich brauche halt jemanden, der für mich auf die Bretter mit den vielen Knöpfen haut, wo schließlich Worte und ganze Seiten herauskommen. Damit kann ich altes Männchen nichts anfangen, ich brauche die Hilfe meiner jungen Freunde. Aber die helfen mir eben bloß, die schreiben, was ich sage! Und das dürfte doch gerade Sekretärinnen keine so ganz verschlossene Welt sein, denen geht es doch auch so wie meinen Schreibknechten. Sie müssen den Unsinn aufschreiben, denen andere Leute ihnen erzählen, und die blasen sich meist ganz furchtbar auf, obwohl sie ohne Hilfe nur Wörter, keine Worte aus eben diesen Brettern herausbrächten.

Also ihr Direktoren, Institutsleiter, Uni-Popanze, Sekretärinnen, ihr Studierenden und sonstigen Intriganten, laßt es euch gesagt sein, schreibt es euch hinter die Ohren, steckt es euch hinter den Spiegel, ach was weiß ich, merkt euch ein für alle Male:

Ich bin das MUzL-Männchen, klar ??

Und auch Erfreuliches passiert zuweilen, das zu berichten sich lohnt. Die Küchenfrauen aus unserer Alten Mensa, die ich so besonders in mein kleines, altes MUzL-Männer-Herz geschlossen habe, dürfen in der Mensa bleiben, auch wenn diese im neuen Jahr, also diesem hoffnungsfrohen 1989, vom Studentenwerk übernommen worden ist. Und es war eigentlich auch nur ein ganz klein bißchen schwierig, das Studentenwerk dazu zu überreden.

Erfreulich wird es aber erst richtig ab Mitte Februar, wenn der neue-alte Kanzler seine Geschäfte an der »Uni« aufnimmt. Ich denke, da wird sich einiges bewegen, in diversen Kaffekränzen nahe der Stempeluhr zum Beispiel, die dann ihre Aktivitäten wieder an den Schreibtisch verlegen müssen - sofern sie noch wissen, wozu dieser überhaupt da ist.

Einer allerdings, so habe ich nur unter größten Schwierigkeiten erfahren können – weil der nämlich immer nur eine Stunde am Tag zu erreichen ist, und im Winter auch nur Zuhause, weil er nämlich Vater geworden, dafür im Sommer immer beim Segelzentrum ist – will nun für den Senat kandidieren, die Mühe der langen Sitzungen, die das so mit sich bringt, nicht scheuend (ob ihm da wohl einer die Bezahlung von Überstunden versprochen hat?). Ich kann allen, die ihn öfter sehen wollen, nur raten, wählt ihn. Dann wißt ihr, daß er Mittwochs alle paar Wochen wenigstens beim Senat anwesend ist.

Ach, da fällt mir ja noch was ein:
Ich habe schon von vielen Seiten das Gerücht gehört, die MUzL solle nun doch recht bald zur TUzL werden. Die Possehl-Stiftung habe sich daran auch schon mit 1 000 000.- DM beteiligt, damit ihren Interessen gehörig Nachdruck verliehen wird. Aber das alles kann ja nur ein Gerücht sein, denn es weiß doch jedes Kind, daß es da ein blaues Büchlein mit dem vielversprechenden Titel "Gesetz über die Hochschulen im Lande Schleswig-Holstein" gibt. Und in dem steht z.B. unter Paragraph 39: "Aufgaben des Senats: Der Senat hat, soweit durch dieses Gesetz oder die Verfassung der Hochschule nichts anderes bestimmt ist, alle Angelegenheiten wahrzunehmen, die die gesamte Hochschule betreffen."
Aber vielleicht geht das mit der TUzL ja auch nicht die ganze Hochschule, sondern nur bestimmte Personen an. Das würde mir dann erklären, warum der Rektor zwar schon jedem erzählt, was sein wird, aber noch niemandem aus dem Senat gefragt hat, ob überhaupt sein soll.
Es geht doch nichts über entscheidungsfreudige Vorsitzende, die die einzelnen Mitglieder nicht mit solch belanglosem Zeugs belasten wollen.

So, das muß reichen für diesmal, und vielleicht erfahre ich von den Wichtelmännern und Heinzelfrauen aus Kiel bis zum nächsten Mal ein bißchen was über das Studentenwerk – oder über ganz jemand anderen, wer weiß ?

Euer MUzL-Männchen

MAGAZIN

»Erkämpft das Menschenrecht«

Buchvorstellung

Anläßlich des fünfzigsten Jahrestages der "Reichskristallnacht" hat der Verlag Neuer Weg das Buch "Erkämpft das Menschenrecht - Letzte Briefe aus Konzentrationslagern" neu aufgelegt. Es war seit vielen Jahren vergriffen und ist nun seit Ende Dezember '88 wieder lieferbar.

Etwa 60 Millionen Menschen mußten als Folge der Gewaltherrschaft der Hitlerfaschisten ihr Leben lassen. Wer will das Leid derer ermessen? Doch wie viele im Volk gab es, die mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln der Gewaltherrschaft den Kampf ansagten. Von denen, die deshalb, wegen ihrer Rasse oder wegen ihrer Weltanschauung in den Gefängnissen und Lagern verschwanden und dort - oft nach grausamer Folter - den Tod fanden, von diesen Menschen handelt dieses Buch. Die Sammlung der letzten Briefe, gerichtet an die nächsten Hinterbliebenden wie Ehepartner, Lebensgefährten, Eltern oder Kinder ist in Verbindung mit einem kurzen Lebenlauf und Fotografie der/des Betreffenden ein authentisches Zeitdokument. "... Nun lebet wohl und werdet Kämpfer" - diese letzten Worte eines Nazigegners an seine Kinder unmittelbar vor seiner Hinrichtung sind auch eine Botschaft für unsere heutigen Tage.

Zum Buch: "Erkämpft das Menschenrecht"
Neuauflage, Verlag Neuer Weg, Düsseldorf
zum ersten Mal erschienen 1959 im
Dietz-Verlag, DDR
Nachwort von Hanne Hiob
696 Seiten, 266 Schwarzweiß-Fotos
Preis: 46.00 DM
erhältlich im **BUCH & CAFE, Altefähre 4,**
2400 Lübeck, Tel.: 77342

LESEPROBE:

Plötzensee, den 17.3.1944

Mein lieber, guter Papa!
Ich muß heute meinen schwersten Gang im Leben tun. Den Weg in den Tod. Seid tapfer und überwindet bald den Schmerz.
Mein lieber Papa! Bleibe gesund und lebe mit Deinen Kindern noch viele glückliche Jahre. Mein letzter Atemzug gehört Euch, meine Lieben alle, denn wir haben immer sehr gut zusammen gelebt. Meine lieben guten Kinder, nehmt Euch viel Eures Papas an, damit er darüber hinwegkommt und Euch noch lange erhalten bleibt. Erzieht Eure Kinder zu ordentlichen Menschen.
Seid alle recht herzlich geküßt und gegrüßt von Eurer Euch bis zum allerletzten Atemzug liebenden

Frau, Mutter und Oma

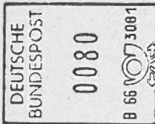
(Anna Ebermann, Hausfrau, 53 Jahre, hingerichtet am 17.3.44)

Uni - Chor

Seit 1 1/2 Jahren gibt es einen kleinen Chor an der MUzL, in dem auch StudentInnen der FH und der Musikhochschule mitsingen.
Bisher haben wir A-Capella Stücke von der Renessaince bis zur Moderne geprobt und zum Teil öffentlich aufgeführt.
Im nächsten Semester sind u.a. englische Madrigale, eine Sprechmotette und Werke von Hugo Distler geplant.
Wer Lust hat, regelmäßig mitzusingen, sei herzlich willkommen! Es werden v.a. noch Tenöre gesucht!
Proben sind mittwochs 19.15 h - 20.45 h im Studentenwohnheim, Anschützstr. 15.
Leitung: Eva-Maria, Tel.: 793424

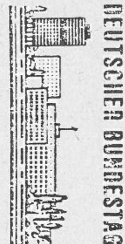
Charlotte

Ritas Dank





Drucksache



für die Glückwünsche, die Sie mir zu meiner Wahl zur Bundestagspräsidentin gesandt haben, aber auch für die Anerkennung meiner bisherigen Arbeit, die darin zum Ausdruck gebracht wurde, danke ich Ihnen sehr herzlich. Ich habe mich darüber ebenso gefreut wie über die vielen Blumen und Geschenke, die ich bekommen habe.

Ihre guten Wünsche machen mir Mut für die neue Aufgabe, die ich übernommen habe. Ich hoffe, daß ich auch in Zukunft auf Ihre Unterstützung zählen darf.

Ich wünsche Ihnen und allen Menschen, die Ihnen nahestehen, ein frohes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr alles Gute, Gesundheit und Erfolg für Ihre Arbeit.

Rita Süssmuth

Die Präsidentin
des Deutschen Bundestages

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Professor Oberhäuser,

nachdem wir an der gynäkologischen Klinik der MUzL das klinische Praktikum absolviert haben, scheint es uns nötig, Sie als Leiter der Klinik wegen einiger Kritikpunkte anzusprechen.

Zunächst einmal: Der zeitliche Aufwand für dieses Blochpraktikum (eine Woche lang 24-Stunden-Dienst in "Kasernierung") ist ungewöhnlich hoch.

Das könnte durchaus in Ordnung sein, wenn das Lernergebnis auch entsprechend wäre. Das ist aber mitnichten der Fall; echte Fortbildung fand bei uns offiziell dreimal statt, jeweils durch den Diensthabenden. Der unterrichtete meistens nur dann, wenn gerade nichts anderes zu tun war.

Im übrigen durften wir an Stationsvisiten teilnehmen, bei OP's assistieren und sonst hier und da "über die Schulter schauen". Die Effektivität dieser Tätigkeiten hängt nun allerdings völlig von der Bereitschaft der jeweiligen Ärzte ab, die Vorgänge zu erläutern.

Mit dieser Bereitschaft war es leider bei den meisten der Ärzte an der Gyn.-Klinik nicht weit her, besonders manche Oberärzte schienen jedes Wort an einen Studenten für Verschwendung zu halten.

Wir denken, dies ist nicht nur eine Frage der Überarbeitung, sondern mehr eine Frage der Einstellung. Die jeweiligen scheinen sich nicht klar zu machen, daß die Lehre zu den Aufgabenbereichen eines Uni-Arztes gehört, und daß wir Studenten in erster Linie zum Lernen kommen. Stattdessen müssen wir Blut abnehmen, Infusionen anhängen (z.B. morgens um 2 Uhr), EKG's schreiben und Statistikbögen ausfüllen - das wird von uns erwartet, wir sollen funktionieren. Obwohl wir dabei einen guten Teil der lästigen Routine erledigten, wurde uns dennoch das Gefühl vermittelt, ständig fehl am Platz zu sein.

Abschließend möchten wir feststellen, daß das "Internat" für uns auch positive Seiten hatte, z.B. Geburten miterleben zu können, ist eine Chance, die den Studenten nicht überall geboten wird.

Doch mit mehr inhaltlicher Strukturierung und vor allen Dingen mit mehr gutem Willen von Ihrer Seite hätten wir an den sieben Tagen wesentlich mehr lernen können.

Helga Christoffel, Christof Frohn

MAGAZIN

Linie 4, den 20.01.'89

Voller Bus, Stimmung wie immer, nämlich keine. "Djing! Fegefeuer." Aussteigen, Einsteigen. Uninteressierte Gesichter. Noch eine Bank, wo mensch sich nicht neben eineN andereN setzen muß. "Djing! Stadthalle." Aussteigen, Einsteigen. "Meine verehrten Damen und Herren!" ??!? "Ich möchte zwei Sekunden um Ihre Aufmerksamkeit bitten. Wir fahren jetzt über eine der schönsten Brücken Lübecks. Genießen Sie die Aussicht und erzählen Sie weiter, wie schön es war. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!" Freundliche Gesichter, ich schaue aus dem Fenster auf den Mühlen- und Krähenteich und genie- "Djing! Stresemannstrasse." -ße die Aussicht.

"Sehr verehrte Damen und Herren! Willst Du Dich vergnüden, fahr mal wieder ein paar Stunden mit dem Bus! Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!" lautete die nächste Botschaft des Busfahrers. Die Stimmung steigt. Eine ältere Frau begeistert zu ihrer Nachbarin: "Wie bei einer Kaffefahrt!" Aha. "Meine Damen und Herren! Bitte beachten Sie in diesem wunderschönen Bus, daß Sie rechts aussteigen, damit links eingestiegen werden kann. Kiek mol weder in!" Was wohl als nächstes kommt? "Djing!! Medizinische Universität."

Hans

Stellenanzeige

Im AStA der MUzL sind ab dem 01.02.89 die Posten als

AStA-Vorsitzende/r und
Finanzreferent/in

neu zu besetzen.
Erfahrungen auf dem Gebiet der Selbstverwaltung sind wünschenswert; Engagement und Einsatzbereitschaft setzen wir voraus.
Interessierte kommen bitte zu einer AStA-Sitzung (Mo 18ct Uhr).

Stellenanzeige

Für die Arbeit des AStAs der MUzL werden gesucht

- Semestersprecher/in (für jedes Semester)
- Leute, die den AStA-Service aufrechterhalten
- Mitglieder/innen für eine Studienkommission
- Kontaktpersonen: VDS-Fachtagung Medizin
  Stadtgruppen
  Fachschaft Vorklink
  Fach- und Musikhochschule.

Um ein neu gestaltetes AStA-Konzept durchführen zu können, müssen sich wesentlich mehr StudentInnenn angesprochen fühlen, die eine effektive inhaltliche Arbeit leisten wollen.

Leserbriefe

Mein "lieber"* Ulrich,

Ich glaube, es bezweifelt keiner, daß Du mit Deiner "Meinung" nicht alleine dastehst (das ist es ja gerade!). Ich könnte jetzt natürlich auch hergehen und aufzählen, wer alles meiner Meinung ist - ich glaube aber nicht, daß damit meine Gedanken richtiger oder mehr wert werden, als wenn's einfach nur meine Meinung ist.

Nun hast Du ja wirklich schwere Geschütze aufgefahren und Dir Zuflucht bei oberster Instanz gesucht: bei Gott selber. Da sprichst Du natürlich eine äußerst elegante und kostengünstige Lösung des Problems "Gesundheitswesen" an und sowohl Blüm als auch Stoltenberg wären Dir sicher dankbar gewesen, wenn Dir die Bibelstelle noch vor Verabschiedung der Gesundheitsdeform eingefallen wäre: Wir verteilen Bibeln an alle Bürger und damit basta. Wer sich dann immer noch nicht so verhält wie`s richtig ist, ist selber blöd. Denn da steht (für alle die sich nicht auf die ganz plumpe Art und Weise missionieren lassen wollten und daher nicht in der Bibel nachgeschlagen haben, hier Auszüge aus Psalm 91):

4 Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, /
unter seinen Schwingen findest du Zu-
flucht, / Schild und Schutz ist dir seine
Treue.
5 Du brauchst dich vor dem Schrecken der
Nacht nicht zu fürchten / noch vor dem Pfeil,
der am Tag dahinfliegt,
6 nicht vor der Pest, die im Finstern
schleicht, / vor der Seuche, die wütet am Mit-
tag.
7 Fallen auch tausend zu deiner Seite, / dir
zur Rechten zehnmal tausend, / so wird es
doch dich nicht treffen.
8 Ja, du wirst es sehen mit eigenen Au-
gen, / wirst zuschauen, wie den Frevlern ver-
golten wird.
9 Denn der Herr ist deine Zuflucht, / du
hast dir den Höchsten als Schutz erwählt.
10 Dir begegnet kein Unheil, / kein Un-
glück naht deinem Zelt.
11 Denn er befiehlt seinen Engeln, / dich zu
behüten auf all deinen Wegen.
12 Sie tragen dich auf ihren Händen, / da-
mit dein Fuß nicht an einen Stein stößt;

Wie Pest und Seuchen entstehen, ist (uns Menschen) noch nicht allzulange bekannt. Zu der Zeit, als die Psalmen verfaßt wurden, haben Erdenbürger, wie noch Jahrhunderte und Jahrtausende danach, nach Erklärungen gesucht: Die Hexen, die Juden waren schuld, es war die Strafe Gottes für eigene Sünden, oder zur (Beweis-)Not auch für die Sünden der Vorfahren, für die Mann/Frau immerhin "bis ins siebte Glied" haftbar gemacht werden konnte. Blindheit, Unfruchtbarkeit, Lähmungen, Pest und andere Seuchen erhielten so für viele ausreichend ihre Erklärung.

Hier und heute, wo die Entstehungsmechanismen der meisten Krankheiten zumindest in groben Zügen



bekannt sind, halte ich es allerdings für eine ziemliche Unverschämtheit den Betroffenen gegenüber, in diesem Zusammenhang mit Psalm 91 aufzuwarten (ich hoffe, Du bist oder wirst nicht Arzt!).

Oder meinst Du, Gott arbeitet mit diesen Pathomechanismen, um zu strafen? Ich wünsche Dir NICHT, daß Dein Arzt Dich bei Deiner nächsten Krankheit die Strafe aussitzen läßt.

Oder meinst Du, gewisse Krankheiten sind doch etwas anderes? Wie kommst Du dazu?

Wenn Psalm 91 Dir persönlich hilft, mit Deiner Angst vor AIDS und anderen unerfreulichen Dingen fertig zu werden, Ok; ich hoffe nur, daß Du nicht ernsthaft mit schwerer Krankheit konfrontiert wirst, Du und Dein Glaube könnten leicht zerbrechen, bei dem Gottes- und Weltbild, das Du hast.

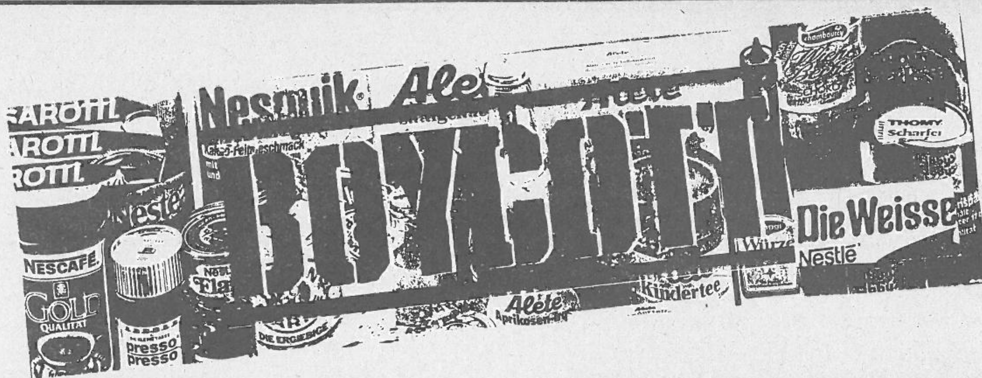
Genug der "Bibelarbeit" - Ausgangspunkt der Dis-

kussion war ja nicht die Verhütung der Empfängnis von AIDS sondern von Schwangerschaften UND DAMIT ABTREIBUNGEN!
Ich habe übrigens Annettes Artikel noch dreimal durchgelesen und konnte den Begriff "Reife" nicht finden, den Du aus ihrem Artikel zitiert haben willst (s. Exodus 20,16!).
Inhaltlich will ich die ganze Geschichte nicht mehr aufrollen, nur noch soviel: Ich fänd's auch viel schöner und harmonischer, wenn jede/r gleich eine/n Partner/in finden würde und damit glücklich wäre bis ans Lebensende; kein Puff, kein Zoff, keine Scheidung; keine Vergewaltigung in und außerhalb der Ehe, PorNO, ausreichende finanzielle und persönliche Unterstüzung für beliebig viele Kinder und die entsprechenden Wohnungen, Kindertagesstätten ... und Männer, die nicht nur dumm rumlallen.

Die Realität sieht leider anders aus. Dieser gerecht zu werden, ist die Intention des Gesetzentwurfs der GRÜNEN, des Artikels von Annette und, wie ich die Bibel lese (auf daß Du mich gleich in Deine Fürbittenliste aufnehmen kannst), auch Gottes.

"Theologische Auseinandersetzung" bitte direkt an mich, es könnte andere vielleicht doch zu sehr abnerven ... (mich zwar auch, aber wer fragt schon danach ...).
Christina Fink-Reuter
Loignystr. 14, HL

* Auch ich kann Anführungsstriche und Klammern setzen!



AKTIONEN GEGEN FLASCHENKINDER-KRANKHEIT UND SÄUGLINGS-STERBEN IN DER "DRITTEN WELT"

"Nestle tötet Babies". So lautete der Titel einer Broschüre, in der 1974 die Arbeitsgruppe Dritte Welt Bern über Zusammenhänge zwischen Fehlernährung und künstlicher Säuglingsnahrung in der "Dritten Welt" informierte.
Jährlich sterben über 5 Millionen Säuglinge und Kleinkinder in der "Dritten Welt" an den Folgen von Durchfallerkrankungen. Die Zahl derer, die an schweren Krankheiten und Unterernährung leiden, ist mehr als doppelt so hoch. Wie Untersuchungen von UNICEF und WHO zeigen, ist eine der wesentlichen Ursachen dafür die sogenannte "Flaschenkinder-Krankheit", indem immer mehr Mütter ihre Säuglinge nicht mehr stillen, sondern künstliche Baby-Flaschennahrung füttern.

Trotz aller medizinischen Warnungen und Vorbehalte gegenüber unangemessener Flaschennahrung hatte der Konzern weltweit und vor allem in Ländern der "Dritten Welt" eine äußerst aggressive Vermarktungsstrategie verfolgt, um seinen Umsatz an Baby-Nahrung zu erhöhen.



NOW! A baby food that tastes really good, and that is good for your baby ... Introducing **milupa** Infant Foods.



Flaschenkinder

Manoel und Maria Ferreira da Silva wurden in Várzea das Cobras/Pernambuco/Brasilien im Januar 1982 geboren. Manoel bekam mit vier Wochen Brechdurchfall und starb. Seine Zwillingsschwester blieb gesund, obwohl sie bei der Geburt 250 Gramm weniger gewogen hatte. Die Mutter hatte das Mädchen gestillt und Manoel mit der Flasche gefüttert.

Mohamed Nasin Abdulla wog 2730 Gramm, als er im April 1979 in Bombay/Indien geboren wurde. Abgemagert, mit starkem Durchfall und Fieber, lieferte man ihn zwei Monate später in ein Krankenhaus ein. Auch Medikamente und Infusionen halfen nicht mehr. Mohamed starb.

Kinder aus verschiedenen Kontinenten, aber mit dem gleichen Problem: Sie starben nach Anwendung von künstlicher Babynahrung. Ihnen wurde ein Grundrecht vorenthalten: Das Recht auf die einzig kindgerechte Säuglingsnahrung – Muttermilch. Künstliche Babynahrung verursacht seit einigen Jahrzehnten den Tod von Millionen von Kindern. Ein stilles Massensterben, eine weltweite Tragödie – unbeachtet von den Schlagzeilen der Massenmedien.

Stilleben, TdH, 1983

Lactogen



Skrupellose Werbe- und Verkaufspraktiken großer Nahrungsmittel-Konzerne unterhalten und forcieren diese Tendenz zur Flaschenernährung, suggerieren, daß Flaschenmilch ebenso gut oder sogar besser als Muttermilch sei.
Weltweite Aufmerksamkeit erregten diese erschreckenden Tatsachen allerdings erst, als der Nahrungsmittel-Multi Nestle gegen die Behauptung "Nestle tötet Babies" im Jahr 1975 vor Gericht zog. Nestle gewann zwar den Prozeß – verlor aber sein gutes Image.

Da wurden Gratisproben an Mütter und Krankenhäuser verteilt, Geschenke an Ärzte und Gesundheitspersonal gemacht, medizinische Einrichtungen gezielt finanziert, in Massenmedien geworben: die Flaschennahrung als ein vermeintliches Symbol des Fortschritts propagiert.
Unter den Bedingungen von Armut, Unwissenheit und mangelnder Hygiene, wie sie in den Ländern der "Dritten Welt" allenthalben anzutreffen sind, hat die Flaschenernährung jedoch katastrophale



«Wirklich schade, daß die nicht lange genug leben, um unseren ‹Sofort-Kaffee› genießen zu können!» (Aus: Blätter des Informationszentrums Dritte Welt 55, S. 61, Freiburg)

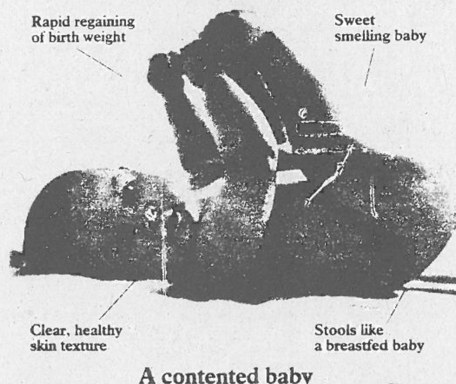
Folgen. Hat eine Mutter erst einmal ihren Säugling abgestillt (unter dem Einfluß von Gratisproben, falscher Beratung seitens des Krankenhauses oder medizinischen Personals, Fehlinformationen durch Werbung, etc.), ist sie dazu gezwungen, die künstliche Flaschennahrung weiter zu geben. Wegen der hohen Kosten wird die Flaschennahrung dann oftmals stark verdünnt; die daraus folgende Mangelernährung, verbunden mit unzureichender Hygiene des Trinkwassers oder bei der Zubereitung, läßt viele Säuglinge schwer erkranken. Allgemeiner Kräfteverfall, Durchfall, Infektionen, die eine gesunde körperliche Entwicklung verhindern und oft tödliche Folgen haben, sind die Konsequenzen, welchen bei einer Ernährung mit Muttermilch (als hygienische, kostenlose und optimal auf die Bedürfnisse des Säuglings abgestimmte Nahrung) vorgebeugt gewesen wäre.



Als Antwort auf die skrupellosen Vermarktungsstrategien begann 1977 in den USA der "Nestle- Boykott", welcher sich auf zehn Industriestaaten ausdehnte. Um wirkungsvoller gegen die Werbepraktiken der mächtigen Konzerne vorgehen zu können, schlossen sich 1979 Babynahrungsgruppen aus vielen Ländern zum "IBFAN" (Internationales Aktionsnetzwerk Babynahrung) zusammen. Ein großer Erfolg von IBFAN war 1981 die Verabschiedung des sogenannten "WHO-Kodex", der Richtlinien und Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation zur Einschränkung der Werbung für künstliche Babynahrung enthält.

Nach sieben Jahren Nestle-Boykott wurde zwischen dem Internationalen Nestle Boykott Komitee und der Firma Nestle eine Vereinbarung getroffen, die die oben genannten Praktiken verbietet.

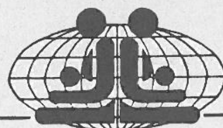
Da Nestle und auch einige andere Babynahrungs-Hersteller, wie z.B. MILUPA, sich seither aber weder an diese Abmachungen noch an die Empfehlungen des WHO- Babynahrungs-Kodex gehalten haben, wurde im Oktober 1988 von verschiedenen Gruppen im In- und Ausland erneut zum Verbraucher-Boykott gegen die Firma Nestle aufgerufen.



Wer näheres über die Geschäftspraktiken der Babynahrungs-Multis und über den Boykott erfahren möchte, bekommt Informationen im "Dritte Welt Laden" im AKZENT, Lübeck, Fleischhauerstraße; oder aber direkt bei der Aktionsgruppe Babynahrung (AGB) – Mitglied im IBFAN, Kurze Straße 6, 34 Göttingen.

Robert, Dritte Welt Gruppe Lübeck

Der WHO-Kodex



IBFAN

INTERNATIONAL BABY FOOD ACTION NETWORK
RESEAU INTERNATIONAL DES GROUPES D'ACTION POUR L'ALIMENTATION INFANTILE
RED INTERNACIONAL DE GRUPOS PRO ALIMENTACION INFANTIL

Am 21. Mai 1981 verabschiedete die Vollversammlung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) mit überwältigender Mehrheit einen Internationalen Kodex zur Vermarktung von Muttermilchersatzprodukten.
Ziel des Kodex ist die weltweite Förderung und der Schutz des Stillens.

Der WHO-Kodex enthält folgende Punkte:

Geltungsbereich (Artikel 2)
Der Kodex gilt für die Vermarktung folgender Produkte:

- Muttermilchersatz-Produkte
- sonstige Milchprodukte, -speisen und -getränke, einschließlich flaschenverfütterbarer Ergänzungsnahrung - Saugflaschen und Sauger.

Alles Informationsmaterial muß u.a. folgende Hinweise enthalten (Artikel 4):

- die Vorteile und Überlegenheit des Stillens ,
- die negativen Auswirkungen der teilweisen Flaschenfütterung auf das Stillen
- die gesundheitlichen Gefahren der Flaschenernährung
- die sozialen und finanziellen Folgen des Gebrauchs von künstlicher Babynahrung

Keine allgemeine Werbung in der Öffentlichkeit, d.h. keine Werbung in den Massenmedien (Zeitschriften, Zeitung, Radio, Fernsehen, etc.) (Artikel 5.1.).
Keine Verteilung von Gratisproben sowohl direkt als auch indirekt über Gesundheitspersonal an Mütter und Schwangere (Artikel 5.2.).
Kein Kontakt zwischen Firmenpersonal und Müttern bzw. Schwangeren.(Keine Mütterberatung, keine Filmvorführungen für Mütter und Schwangere durch entsprechendes Personal) (Artikel 5.5.).
Keine Werbung im Gesundheitsversorgungs-System (Artikel 6).
Keine Geschenke für Mütter und Gesundheitspersonal (Artikel 5.4. und 7.3.).
Die Etiketten der Packungen sollen eindeutige Hinweise enthalten (Artikel 9):

- über die Vorteile des Stillens
- über die Gefahren der falschen Zubereitung
- keine Begriffe wie "humanisiert", "maternisiert", "der Muttermilch angeglichen", etc.
- keine Abbildungen von Säuglingen.

Unabhängig von derzeitig anderen Regelungen soll sich die Industrie an den WHO-Kodex überall in der Welt halten (Artikel 11.3).

Bevor ich mich gräme, verbann' ich die Creme!

von: Annette Spiegel

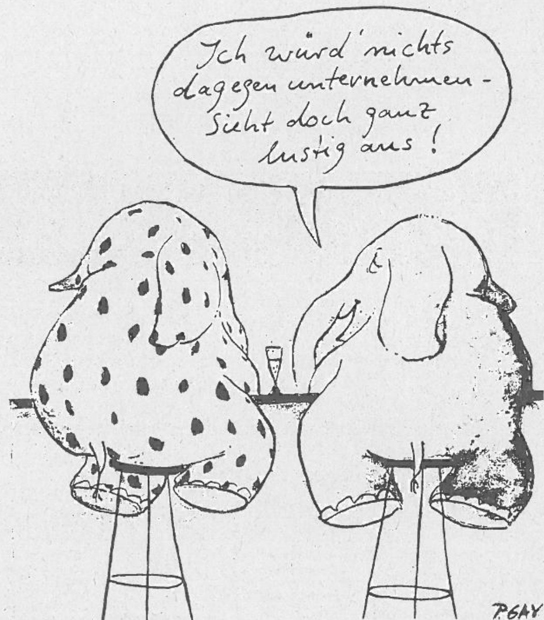
"Die Haut ist der Spiegel der Seele"

Dieser Artikel soll Auskunft geben über die Werbestrategien der Kosmetikindustrie, über die allgemeinen aber auch die speziellen chemischen Inhaltsstoffe der kosmetischen Produkte.
Er soll aber vor allem zum Nachdenken anregen über die Konsequenzen, die die Benutzung »normaler« Kosmetika mit sich bringt, bzw. welche Alternativen es gibt.
Nicht nur Wissenschaftler wissen, daß eine sehr enge Beziehung der Haut mit dem Gesamtkreislauf des Körpers existiert. Es ist also kein Wunder, daß Störungen des Körpers sich auch auf der Haut bemerkbar machen. Jedem bekannt sind in diesem Zusammenhang Arzneimittelunverträglichkeiten, bakterielle Infektionen und Pilzerkrankungen, um nur einige zu nennen, die u.a. durch Hautrötungen in Erscheinung treten.
Der Zusammenhang zwischen Seele und Haut wird einem auch klar, wenn man bedenkt, daß das zentrale Nervensystem und die Haut in der Embryologie aus dem selben Keimblatt, dem Ektoderm entstehen.

"Die Haut ist der Spiegel der Seele"

Daß die meisten Menschen eine reine, glatte, straffe und elastische Haut, eben eine Haut wie Samt und Seide haben wollen und dafür viel Geld auszugeben bereit sind, macht sich die Kosmetikindustrie mit ihren vielen Versprechen zunutze.
Die DurchschnittsverbraucherInnen können nicht wissen, daß es biologisch unmöglich ist, einmal vorhandene Falten wieder zum Verschwinden zu bringen, man kann sie nur vorrübergehend straffen. Auch die Wirksamkeit der vielen Vitamine, die in jeder Creme, die etwas auf sich hält, enthalten sind, ist bezüglich ihres Auftragens auf die Haut nicht erwiesen. Will man sicher gehen, daß einen diese Vitamine auch erreichen, sollten sie oral eingenommen werden - besser noch wäre ohnehin eine ausgewogene und bewußte Ernährung.
Merkwürdig erscheint auch, daß die Werber häufig von *individueller Pflege* sprechen. Wie aber ist das mit einem Präparat für die breite Bevölkerung möglich?

Auf vielen Produkten kann man lesen, sie seien »allergiegetestet«. Wie Allergien - insbesondere Kontaktallergien - zustande kommen, sollte jedem hinreichend bekannt sein. Daß nicht jede/r auf alle Stoffe gleich reagiert ebenso. Wie kann dann eine solche Behauptung aufrechterhalten werden, wenn die Aussage doch nur für vereinzelte Personen getroffen werden kann? Es stellt sich die Frage, welche Parameter für einen »allergiegetesteten« Stoff veranschlagt werden, damit er sich so nennen darf - was ja noch nicht heißt, daß er keine Allergien auslöst, sondern nur, daß getestet wurde.
»Getestet« weckt im Verbraucher die Assoziation von »Stiftung Warentest«, gibt dem Ganzen einen positiven wissenschaftlichen Anstrich.



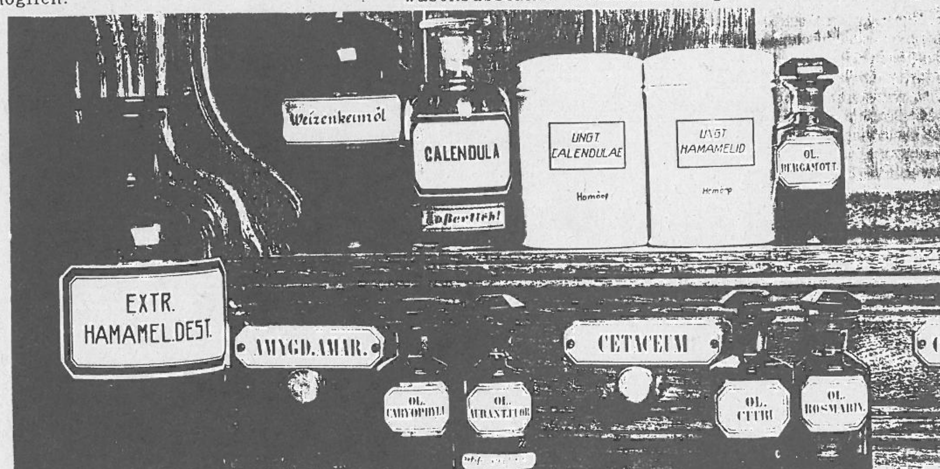
Es heißt aber in den meisten Fällen nichts anderes, als daß man Testreihen mit Tieren vorgenommen hat. Tiere, die um unserer optischen *Schönheit* willen, leiden müssen.

Zurück zur Natur

Ein weiterer Trend lautet »Zurück zur Natur«. Jeder will dort hin, aber so einfach wie möglich.

Der einfachste Weg ist immer noch der über den Konsum. Also kauft man sich Kosmetika, die die Begriffe »biologisch«, »natürlich« oder »pflanzlich« im Produktnamen beinhalten. Daß meistens ein pflanzlicher Stoff nur am Präparat voübergehuscht ist, kann VerbraucherIn getrost ignorieren – der Placebo-Effekt ist stärker. Selbst geringste Potenzen eines pflanzlichen Wirkstoffs erlauben es, dem Präperat den Pflanzennamen zu geben. In anderen Ländern, z.B. den USA, muß die Zusammensetzung genauestens auf der Verpackung angegeben werden, so daß diese Form des Werbebetrugs nicht möglich ist. Nur wenige Firmen geben die Zusammensetzung ihrer Produkte freiwillig an und auch dann nur bei einigen harmlosen Präparaten.
Gehandicapt sind wieder einmal die »Atopiker« unserer Gesellschaft. Da sie nie eindeutig wissen, welche Stoffe in ihren Cremes enthalten sind, ist ein Austesten der für sie allergen wirkenden Substanzen praktisch unmöglich.

Ein Beispiel der Irreführung Florilia 2 (Tagescreme für trockene Haut) von Yves Rocher kostet 14.00 für 50g. Als Inhaltsstoffe werden 4% Lindenblütenextrakt, 4% Maisöl und 4% Avocadoöl angegeben.



In der Homöopathie müssen Kräuterextrakte zu 5% in einer Creme enthalten sein. Dem Verbraucher wird aber nicht gesagt, ob die 5% 5/100 Gewichtsanteil Lindenblütenextrakt oder 5%iger Lindenblütenextrakt in der Tube bedeutet.
Würde man oben genannte Creme selber herstellen, so käme man auf einen Gesamtpreis von 2.-DM. Diese Creme wäre dann aber wenigstens frei von Konservierungsstoffen, die in jeder im Handel erhältlichen enthalten sein müssen, da diese eine Mindesthaltbarkeit von 3 Jahren brauchen, um überhaupt in den Handel gelangen zu dürfen.

In der Sendung »Monitor« vom 30.August 1988 wurde der Frage »Krank durch Kosmetika« nachgegangen.
Hierbei wurde als pathogener Faktor das sehr gebräuchliche Konservierungsmittel Kathon CG – besser bekannt unter dem Namen Euxyl K 100 genannt, welches stark allergieauslösend ist. Aber selbst wenn kein Kathon CG enthalten ist, gibt es stattdessen noch genügend andere, mindestens ebenso allergieauslösende Stoffe, von denen die Kosmetikindustrie reichlich Gebrauch macht.

Nicht nur ***Wasser ist zum Waschen da***
Zur reinen Haut gehört auch eine ebenso saubere wie wohlriechende. Die erreicht VerbraucherIn mit Duschgel oder parfürmierten Seifen. Hierin müssen Tenside als waschaktive Substanzen enthalten sein. Bei diesen waschaktiven Substanzen greift die Industrie in der Regel auf die billigsten des Marktes zurück. So sind selbst in der Apotheke gekaufte oder mit dem Zusatz »klinisch geprüft« oder »ärztl. empfohlen« versehene Produkte keine Garantie für die Beinhaltung hautfreundlicher Tenside.
Allgemein bekannt ist ja auch der umweltschädigende Stoff Dioxan. Er entsteht bei der Herstellung von Äthersulfat, der meistgebräuchlichsten Grundwaschsubstanz. Alternativen gibt es schon lange, aber wo kein Kläger, bzw. wo kein Kaufboykott, da auch keine Änderung.
Ein Tensid allein macht noch kein Waschmittel aus, also muß noch ein weiterer Stoff hinein: ein Verdickungsmittel.
Dieses hat den – für die Industrie – angenehmen Effekt, daß das Produkt nach mehr aussieht, ohne in der Herstellung wesentlich teurer zu werden.
Aufmerksamkeit hat das Fettsäureamid Cocoamid (DEA) erregt. Es enthält freie Amine, welche sich unter Umständen in Nitrosamine umwandeln können. Nitrosamine sind als sehr cancerogen bekannt. Das Bundesgesundheitsamt hat die Hersteller dringend aufgefordert, diesen Stoff nicht mehr zu benutzen. Getan hat sich in dieser Richtung bisher nichts.

Nach dem Rezept Tensid + Verdickungsmittel + Wasser + Konservierungsmittel + eventuell pflanzliche Wirkstoffe werden heutzutage die meisten Shampoos »kreiert« .

Probleme mit diesen »Kreationen« kann mensch mit der Haut bekommen, weil sie diese entfetten. Der natürliche Schutzfilm geht verloren, Krankheitserreger, chemische und mechanische Beanspruchung können verstärkt Schaden anrichten. Einige Tenside wie z.B. Natriumlaurysulfat haben die Eigenschaft, die zum Teil freiliegenden Eiweißstoffe der Oberhaut anzulösen. Das kann dann zu Hautentzündungen, »bestenfalls« zu stark trockener Haut führen.
Die Aufrauhung der Haut ließe sich durch zwei Methoden vermeiden:

1) durch zusätzliche Verwendung von rückfettenden Substanzen oder
2) durch Verwendung von hautverträglichen Tensiden (Eiweißfettsäurehydrolysat, Glycerinderivate).



Resume
Der kritische Leser mag nun zu dem recht naheliegenden Schluß kommen: "Waschen kann mir nur schaden, laß' ich`s am besten gleich bleiben"
Das sollte nicht der Effekt dieses Artikels sein !
Die erwünschte Konsequenz sollte vielmehr ein Bewußtmachen der Folgen von übermäßigem und unkritischem Gebrauch der Kosmetika sein. Der ein oder andere denkt jetzt vielleicht erst einmal über den Schaden nach, den das »gute Styling« so mit sich bringt. Und sollte sich sogar jemand berufen fühlen, in die Mysterien der Alchemie einzudringen – sprich seine Cremes und Duftwässerchen selbst anzufertigen –, dem sei zur weiteren Lektüre das Hobbythek-Buch »Cremes und sanfte Seifen« von Jean Pütz empfohlen (Preis ca. 30.--DM).





Marmara

Spezialitäten

bei der Fachhochschule
2400 Lübeck
Anschützstr. 1

Essen, Trinken und Genießen!

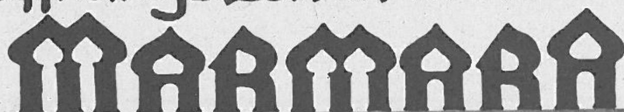
* Vollwertkost *

Außer der günstigen Mittagskarte
Montag - Freitag von 12^{00}-15^{00} Uhr
Kleiner Bauernsalat 1: Fladenbrot (extra) ,50 Pf.
so lange der Vorrat reicht!!!

täglich ein Stammessen
für 3,50 DM

Essen auch außer Haus!

Tägliche Öffnungszeiten 12^{00}-15^{00} Uhr 18^{00}-24^{00} Uhr

Tel. 0451 

Tel. 503202

BAfaG, Find und Wahngeld

von: Ingo Messer

In bundesdeutschen Landen hat sich in den letzten Wochen wieder einiges getan, von dem auch wir StudentInnen betroffen sind. Deshalb erscheint es mir notwendig, einige wichtige Änderungen einmal aufzuführen.

BAföG und Wohngeld
Sicherlich haben einige von Euch gleichzeitig zu dem Antrag auf BAföG auch einen Antrag auf Wohngeld gestellt. Und ebenso sicherlich ist dieser Antrag dann auch erstmal abgelehnt worden. Als Begründung für diese Ablehnung wurde meist angeführt, daß für den selben Zweck nicht mehrfach staatliche Subventionen gewährt werden könnten, und das BAföG ja bereits einen bestimmten Pauschalbetrag als "Mietkostenzuschuß" vorsehe. D.h. konkret, daß StudentInnen, die nicht bei ihren Eltern wohnen 195.- DM mehr, wenn sie auch noch mehr als 195.-DM Miete bezahlen, nochmal maximal 75.-DM mehr bekommen.
Aus einem dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft vorgelegten Gutachten zur
" Frage, ob die Deckung des Unterkunftsbedarfs der Studierenden nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz und der Ausschluß vom Wohngeldbezug gemäß Paragraph 41, Abs. 3, Satz 1, Wohngeld- gesetz mit dem Grundgesetz vereinbar sind",
welches von Professor Dr. Hans Joachim Faller, Bundesverfassungsrichter i.R. aus Karlsruhe erstellt wurde, geht hervor, daß diese gängige Ablehnungspraxis nicht verfassungskonform ist.
Faller schreibt in seinem Gutachten unter dem Punkt Ergebnis:
" Nach alledem sind die aufgeführten Gründe nach »Art und Gewicht« nicht geeignet, die unterschiedliche Form der Deckung des Wohn-(Unterkunfts-)bedarfs bei Wohngeldempfängern und Studierenden mit BAföG-förderung (hier: Darlehen, dort: Zuschuß) im Sinne des Art. 3 Abs.1 Grundgesetz zu rechtfertigen.
Die Ungleichbehandlung entspricht auch nicht der angestrebten sozialen Gerechtigkeit. Erfordernisse der Verwaltungspraxis vermögen ebenfalls keinen einleuchtenden Grund für die Differenzierung abzugeben. Andere Gründe sind nicht ersichtlich.
Diese Beurteilung beruht auf Wertungen, die in der Linie der Entscheidungen des Bundesverfassungsgericht BVerfGE 27,220 und 74,9 zum Wohngeld- bzw. Arbeitslosengeldausschluß liegen.
Die Deckung des Unterkunftsbedarfs der Studierenden nach dem BAFöG und ihr Ausschluß vom Wohngeldbezug gemäß Paragraph 41 Abs. 3 Satz 1 Wohngeldgesetz sind daher mit Art. 3 Abs.1 GG nicht vereinbar."



Neulich...

Was bedeutet diese Gutachten nun für die BAföG - EmpfängerInnen ?
Jeder, der bisher einen BAföG-Antrag gestellt hat, sollte zusätzlich auch einen Wohngeldantrag stellen. Das ist umso wichtiger, als es sich beim Wohngeld um einen nicht rückzahlungspflichtigen Zuschuß handelt, während das BAföG-Geld nur den Schuldenberg des einzelnen vergrößert. Skrupel, dem Staat auf der Tasche zu liegen, sind hier gänzlich unangebracht.
Eine ebenfalls vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft eingesetzte Kommision, der sogenannte Beirat für Ausbildungsförderung, schreibt in den "Vorschläge(n) zur Reform des Bundesausbildungsförderungsgesetzes":
" Durch die weitgehende Einschränkung der Leistungen nach dem BAföG Anfang der 80er Jahre um mehr als 2 Mrd. DM wurde die Mitwirkung des Staates bei der Ausbildungsfinanzierung deutlich reduziert und die Belastung der Familien dement-

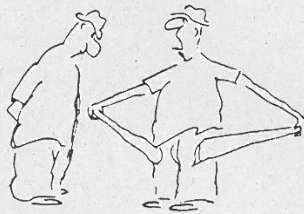
sprechend größer. Kein anderer Bereich staatlicher Politik ist im Verhältnis zu seinem Finanzvolumen in ähnlichem Umfang zur Haushaltskonsolidierung herangezogen worden; bei anderen Sozialleistungen wie z.B. dem Wohngeld, dem Erziehungsgeld sowie der agrarsozialen Sicherung sind sogar deutliche Steigerungen der Ausgabensätze zu verzeichnen. Darüberhinaus führen die schnell steigenden Darlehensrückflüsse (bereits für 1988 ist mit einem Betrag von rund 430 Mio. DM zu rechnen) zu einer erheblichen Minderung der Nettoaufwendugen des Staates für die Ausbildungsförderung. Die ehemaligen BAföG-Empfänger finanzieren damit bereits mehr als 20% der insgesammt für die Förderung der Studierenden zur Zeit aufgewendeten 1.8 Mrd. DM (...)."

Zu einem Zeitpunkt, an dem der geltende BAföG-Bedarfssatz bei 590.-DM zuzüglich Mietzuschuß (also maximal knapp 800.-DM) weit unter dem vom Deutschen Studentenwerk ermittelten Bedarfssatz von 1000.-DM liegt, ist der Bezug von Wohngeld nur ein gerechter Ausgleich zu den sozialen Ungerechtigkeiten des BAföG. Nicht allein die Kluft zwischen bezahlten Beträgen und dem oben genannten tatsächlichen Bedarf erschwert uns das Studium.

Gesundheitsreformgesetz

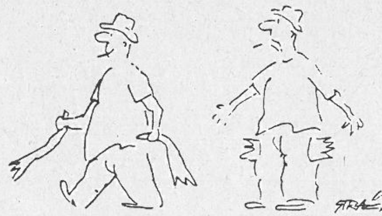
Zusätzlich beinhaltet das neue Gesundheitsreformgesetz eine Klausel, nach der sich jede/r Studierende ab dem 15. Fachsemester oder ab dem 30. Lebensjahr selbst krankenversichern muß. Der Beitrag dafür soll nicht wie bisher bei 65.-DM, sondern bei 130.-DM liegen. Somit kommen für die Betroffenen weitere Kosten von 390.-DM pro Senester auf sie zu, die keinesfalls durch das BAföG abgedeckt werden.

An unserer »Uni« gibt es immerhin 40 StudentInnen, bei denen diese neue Regelung greift.



... beim...

Im Gegenteil: Die Höchstförderungsdauer für den Studiengang Humanmedizin ist zusätzlich um ein halbes Jahr von 14 auf 13 Semester gekürzt worden.



... Bafög-Amt...

Angesichts dieser Tatsachen grenzt es an Hohn, wenn man sich der Worte von Bundesminister Möllemann aus einer Pressemitteilung vom 18.4.1988 ("Maßnahmenkatalog") erinnert. Er sieht als Faktoren für die langen Studienzeiten:

- "Erwerbstätigkeit neben dem Studium zu Sicherung des Existenzminimums"
- "Umfang des Lehrstoffes und fehlende Begrenzung der Zahl der Semesterwochenstunden"
- "Betreuungsrelation Studenten je wissenschaftliches Personal aufgrund der KapVO"

sowie eine ganze Zahl weiterer Punkte.

Seine Feststellungen sind sicherlich richtig. An dieser Stelle seien einmal die Zahlen des o.g. Beirates aufgeführt, die dieser als Konsequenz des BAföG-Kahlschlags von 1982 sieht:

- Rückgang der Gefördertenquote: 1982 wurden an den Unis 29%, an den FHs 47% der StudentInnen gefördert; heute sind es 18% (Unis) bzw. 25% (FHs)
- Die Studienabbruchquote stieg von 1979 10% auf 1988 18%.
- Nach der 11. Sozialerhebung des DSW von 1985 ist nahezu die Hälfte der Studierenden neben dem Studium kontinuierlich erwerbstätig.

Was fehlt, ist wie immer das Ziehen der richtigen Konsequenzen aus diesen Mißstand. Der rapide Sozialabbau geht unaufhaltsam weiter (siehe Gesundheitsreformgesetz). Das BAföG erfüllt seine Funktion momentan in keinster Weise, so daß eine völlige Überarbeitung der bestehenden Gesetzgebung notwendig ist. Ein recht guter Ansatz ist vom Beirat erarbeitet worden. Es bleibt uns abzuwarten, ob endlich einmal etwas in Richtung sozialer Gerechtigkeit getan wird.

Einen ersten Schritt einzuleiten hat die Landesastenkonferenz auf ihrer am 11.10.88 in Lübeck stattfindenden Sitzung in Form einer Presseerklärung versucht. In dieser Erklärung heißt es:

" Die Allgemeinen StudentInnenausschüße (ASten) aller Hochschulen Schleswig-Holsteins haben auf der am 11. Oktober in Lübeck tagenden Landes-



ASten-Konferenz (LAK) die Landesregierung aufgefordert, sich finanziell am Sozialfond des Studentenwerks S-H zu beteiligen.
Der Sozialfond diene der Hilfe der StudentInnen, die aufgrund des völlig unzureichenden BAföG ausgerechnet in der Zeit ihrer Abschlußprüfungen ihre BAföG-Zuwendungen verlören. Mit der Tatsache, daß StudentInnen während der Examenszeiten ihren Lebensunterhalt durch Jobben verdienen müßten, ließe sich zumindest eine Ursache der allseits als zu lang eingeschätzten Studienzeiten erklären.
Weiterhin erklärt die LAK, es könne nicht Aufgabe der StudentInnen sein, durch ihren Studentenwerksbeitrag Versäumnisse auf dem Gebiet des BAföG aufzufangen. Von einer „sozialdemokratischen Landesregierung, die auch unter der Prämisse angetreten sei, daß »wissenschaftliche Ausbildung nicht das Privileg einer Minderheit sein darf«, könne zumindest erwartet werden, sich an einem Fond zu beteiligen, der die aller- dringlichsten Probleme der StudentInnen zu lösen versucht, dieses aber aufgrund fehlender Mittel nur unzureichend kann.
Gerade in Anbetracht des relativ niedrigen zu leistenden Beitrages des Landes stellt sich hier die Frage, wieweit die ASten Schleswig-Holsteins mit der Ernsthaftigkeit hochschulpolitischer Beschlüsse der SPD rechnen können. (...)"



„Ja, und hier ist er wieder, der Bayrische Rundfunk mit seiner aktuellen Sendung zum Internationalen Frauentag..."

Was ist das eigentlich, dieser Fond des SW, von dem da die Rede ist? Genau heißt er eigentlich Darlehens-Fond des SW-SH.
Dieser Fond, der vom Verwaltungsrat des Studentenwerkes am 03.03.1986 eingerichtet wurde, "soll zinslose Darlehen an bedürftige Studenten vergeben", wenn der bisherige Studienabschnitt erwarten läßt, daß innerhalb angemessener Zeit das Examen mit Erfolg abgelegt wird.

Darüberhinaus kann er "Überbrückungsdarlehen" gewähren, wenn "a) die staatliche Ausbildungsförderung zeitlich unterbrochen wird und durch die Darlehensgewährung die Fortsetzung des Studiums und damit die Voraussetzung für die Wiederaufnahme erlangt wird, b) die Zahlung der fortlaufend gewährten monatlichen Unterhaltsleistungen sich verzögert hat oder c) eine kurzfristige Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses des Auszubildenden während des Studiums eintritt und mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß dieses Arbeitsverhältnis fortgesetzt werden kann."
Bei einer Förderung nach Ende der BAföG-Förderungzeit wird aber nur ein Darlehen für die Dauer von höchstens 6 Monaten bewilligt.

Liest man sich die vom Studentenwerk S-H zu diesem Fond veröffentlichten Richtlinien einmal durch (was jedem zu tun während der AStA-Zeiten freisteht), so wird einem schnell klar, das nur die allerwenigsten die notwendigen Voraussetzungen zur Darlehensgewährung erfüllen. Da der ganze Formalienkram wie üblich wieder allerhand Geschick und vor allem Zeit voraussetzt, kann man o.g. Punkt b) auch eigentlich gleich wieder vergessen. Vor allem sollte jede/r bedenken: Solange sich die Landesregierung an diesem Fond noch nicht beteiligt, leiht euch das SW "gnädigerweise" euer eigenes durch Beiträge gezahltes Geld - aber immerhin zinslos.



ASt A ~ Wochenende

Am 21. - 23. Januar fand das alljährliche AStA-Wochenende in Fleckeby satt, leider ohne Saunasession und leider ohne ein neu(er)es Gesicht.
Betrüblich war auch die Inventur, die wir acht Teilnehmer machen mußten. Die gesamte AStA-Arbeit verteilt sich nämlich auf etwa acht Personen. Und die leisten zwar viel, aber das kann nicht für eine gute AStA-Arbeit reichen. Wir mußten uns eingestehen, daß wir es nicht geschafft haben
- die Zusammenarbeit mit der Fachschaft Vorklinik zu verbessern
- Kontakte zu Gruppen in der Stadt zu knüpfen
- neben dem Routinebetrieb inhaltliche Auseinandersetzungen zu führen
- mehr von Euch zu aktivieren.

Liegt es nur an uns? Wir denken nicht. So wurden einige von uns gefragt, warum wir keinen Streik machen würden, "Ich würde sofort mitstreiken". Nun, die allgemeine Einschätzung war und ist, daß keine Bereitschaft besteht, länger als die erlaubten Fehltermine (wenn überhaupt) zu streiken. Zudem ist mit acht Personen kein Streik so nebenbei zu organisieren. Seine Mitarbeit hat keineR angeboten.
Wir haben lange über unser Bild in der Studentenschaft und unsere Fehler diskutiert. Uns wird vorgeworfen, daß es schwierig sein kann, in den AStA-Clan reinzukommen. Stimmt leider! Wir hoffen, daß Ihr trotzdem kommt und mitarbeitet.
Wir haben einige Beschlüsse gefaßt, die Ihr kennen solltet und die ich kurz skizzieren möchte.

AStA-Dienst: Um Zeit und Raum für inhaltliche Arbeit zu schaffen, wird ab dem SS 89 nur noch Dienstags und Donnerstags verkauft. Die anderen Mittage sollen für Beratung und AGs genutzt werden.

Klausuren: Es ist uns nicht möglich jedes Semester an die 1000 Klausuren zu kopieren. In Zukunft werden wir am Anfang des Semesters einer/m von Euch ein Exemplar geben. Die Vervielfältigung und Verteilung ist dann Eure Aufgabe.

SemestersprecherIn: Ihr/m würden wir die Klausuren geben. Sie/er Sollte kein AStA-Mitglied sein und für uns AnsprechpartnerIn für Ansagen, Probleme mit Kursen u.a. sein.

Beratung: Sie soll in einem ruhigeren Rahmen stattfinden. Von den Beratenden wird eine Weiterbildung erwartet, die der AStA seit jeher finanziert. Wir werden außerdem versuchen, eine Studien- und Rechtsberatung anzubieten.

Drucker: ein leidiges Thema. Uns ist klar, daß einige keine andere Möglichkeit als den AStA haben. Aber: DoktorandInnen können fast immer einen Drucker im Institut nutzen; nicht alle Protokolle müssen computergeschrieben sein, handschriftlich tut es auch. Leider ist es uns nicht möglich, außerhalb der Verkaufszeiten den Drucker zur Verfügung zu stellen, einmal aus rechtlichen Gründen, zum anderen hat die Erfahrung gezeigt, daß dann alles, was nicht angenagelt ist, geklaut wird.

Studienkommission: Dies soll unsere zentrale AG werden. Ein Anfang ist mit den Fragebögen gemacht, den Ihr mit den Wahlunterlagen bekommen habt. Wir können und wollen uns aber nicht auf lokale Probleme beschränken. Es droht zum Beispiel eine neue Kapazitäten-Verordnung, die für Lübeck üble Folgen haben könnte ...
Außerdem fordern wir die Wiedereinrichtung der Studienkommission, die von den Profs aufgelöst worden war, weil es keine Probleme mehr gebe.

Kontakte, Kooperation, Koordination: eines unser größten Mankos. Es ist einfach notwendig, erstens den Kontakt zur Fachschaft Vorklinik zu institutionalisieren und zweitens den Informationsfluß zu Euch und von Euch zu verbessern.

Es ist klar, daß wir nur soweit kommen, wie es Eure Mitarbeit gestattet.

Hans

DIE WOHNGEMEINSCHAFT

Ein nicht ganz ernst gemeinter Ratgeber für gemeinsames Wohnen.
Teil 1: MitbewohnerInnen

Schon immer hast Du Dir gewünscht, mit netten Leuten zusammenzuwohnen, aber zur Familiengründung fühlst Du Dich noch zu jung, oder Dir fehlt der geeignete Partner. Also hast Du Dich entschlossen, eine Wohngemeinschaft zu gründen.

Als erstes mußt Du geeignete MitbewohnerInnen suchen. Diese Entscheidung zu treffen, erfordert mehr als nur Gefühl. Im folgenden einige Auswahlkriterien, die jedeR strikt beachten sollte.

Zuerst prüfst Du potentielle MitbewohnerInnen von Kopf bis Fuß auf einige Eigenschaften, wie

Haartracht: Ideal ist der Glatzkopf (keine Haare in Waschbecken, Dusche oder Badewanne). Da diese Exemplare jedoch selten erhältlich sind, muß mensch sich mit einem Kurzhaarschnitt zufrieden geben. Gefärbte, toupierte oder anders bearbeitete Haare verraten einen erhöhten Platzbedarf im Badezimmer (Und Spraydosen mit FCKW sind außerdem nicht umweltverträglich). Bei weiblichen Personen empfiehlt sich ein Blick ins Gesicht: Jede Farbe wird sich in Form eines Töpfchens in Eurem Bad wiederfinden! Übrigens haben Männer oft einen erheblichen Bedarf an Duftwässerchen (also einmal schnuppern).

Kleidung: Diese sollte möglichst pastellfarben und ohne kräftige Farben sein. Rote Kleidung ist ein absolutes Ausschlußkriterium bei gemeinsamer Waschmaschine, es sei denn, Du liebst rosa Unterwäsche.

Schuhe: Auch nach unten solltest Du den Blick wenden. Stecken in den Schuhen etwa ein Paar der "Pes käsii", zu deutsch Käsequanten? Diese haben schon manchen wegen ihres Geruches zur Verzweiflung gebracht, sind sie doch in der Wohnung meist unverpackt!

Pinkelprobe: besonders bei männlichen Personen zu empfehlen. Die Durchführung kann sich schwierig gestalten, der Aufwand lohnt sich aber. Bei Frauen ist auf liegenbleibende Binden o.ä. achten.

Sind diese Klippen umschifft, kommst Du zu einem zwanglosen Gespräch, in dem Du weitere Informationen gewinnst. Zur Vorsicht sollte Dich mahnen:

TierfreundIn: Du wolltest mit netten Menschen zusammenleben, nicht aber mit Hunden, Katzen und Laborratten.

AusdauersportlerIn: Siehe Pes käsii. Außerdem abzuraten bei gemeinsamer Essenskasse. Es ist immer wieder erstaunlich, was in einen hageren, durchtrainierten Körper so alles reingeht!

Positiv sind dagegen zu bewerten:

Muttersöhnchen/töchterchen: Das läßt auf häufige Care-Pakete schließen.

FernsehbesitzerIn: Ergänzungen zum Hausrat sind immer erwünscht (natürlich nicht eine dritte Zitronenpresse).

Menschen, die gerne kochen und backen, sind primär als geeignet einzustufen, es sei denn, sie haben nicht gelernt, hinter sich sauber zu machen oder zu teilen.

Handwerkliche Fähigkeiten: Aber Vorsicht vor zwei linken (bei RechtshänderInnen) bzw. rechten Händen (bei LinkshänderInnen).

In der nächsten Ausgabe werde ich versuchen, Euch ein paar Tips zur Wohnungssuche zu geben. Bis dann,

Julia

»Halt die Schnauze – man mordet«[1] oder »Die Pflicht zur Einmischung«[2]

Lea Hackstedt und Benno Splieth, als Krankenschwester und Arzt MitarbeiterInnen des Komitees Cap Anamur/Deutsche Not-Ärzte e.V., gerieten am 09. Sept. 88 in Gefangenschaft der afghanischen Regierungstruppen. Sie mußten zwei Monate – z. T. unter Iso-Haft-Bedingungen im berüchtigten Kabuler Foltergefängnis Poul-i-Charki verbringen, bevor sie durch Intervention v. a. des Auswärtigen Amtes und insbesondere Richard von Weizsäckers freikamen.
Die Frankfurter Autorin Anne Blum nahm diese Vorfälle zum Anlaß, Arbeitsweise und Konzept der Not-Ärzte in einem Aufsatz im *Mabuse* (Heft 57/88) zu rügen.

Lea Hackstedt und Benno Splieth sind frei, körperlich unbeschadet.
Das bedeutet für alle, welche sich für die Freilassung einsetzten, die die beiden kannten, die in Sorge waren, eine große Freude und Erleichterung.
Frau Blum verwürzt das Engagement von Bundestag, AA und Bundespräsident gleich mit dem herben Schuß Kritik, nur das "rechte" politische Konzept der Helfer[3] habe in diesem Falle das Eingreifen der Behörden bewirkt.
Um es vorwegzunehmen, natürlich darf die Rüge dort fallen, wo sie berechtigt ist. In vorliegenden Fall halte ich sie schlicht für unangebracht, ja gar ein wenig zynisch.
Jedoch, Kritik ist offenbar angesagt, denn schon im übernächsten Absatz erteilt Anne Blum der Arbeitsweise der Not-Ärzte eine kräftige Lektion.
Das Komitee leiste keine strukturelle Hilfe,nur ausnahmsweise werde ein Projekt übergeben und weitergeführt.
Eine Vorbereitung auf die kulturellen und sozialen Umstände des Gastlandes – bei großen Organisationen wie DED oder DÜ[4] üblich – hätten die Nothelfer nicht nötig.
Sie würdigt die schnelle, unbürokratische Hilfe und stellt sie für die kranken und leidenden Menschen, denen sie zugute kommen soll, nicht infrage. Dann aber fügt sie schulmeisterlich an, daß diese Leiden doch hauptsächlich aus Strukturen der Armut und Unterdrückung herrühre (sic!).

Anne Blum hat ihre Hausaufgaben gut – davon zeugen ihre Vorwürfe – aber nicht gründlich gemacht.

Die Schwierigkeit mit der sogenannten Nothilfe

Als Emergency Doctors, Not-Ärzte, sind die KomiteelerInnen häufig dort gefragt, wo Naturkatastrophen, Bürger- oder zwischenstaatliche Kriege oder kaltblütiger Terror gegen eine Zivilbevölkerung (z.B. Mocambique), Strukturen zerstört haben und/oder eine rein strukturelle Arbeit unmöglich machen.
Dennoch ist ihnen das Konzept der Basisgesundheitsversorgung nicht fremd. Solche Projekte kommen dort zum Tragen, wo infrastrukturelle, persönliche und Sicherheitsvoraussetzungen eine solche Hilfe ermöglichen. Projekte in Uganda (Nakaseke, Bokomero) und Vietnam (Ninh Binh) geben davon Zeugnis, um nur einige zu nennen.
Andere Projekte brechen aus anderen sattsam bekannten Gründen zusammen, wie 1985 in der Tete-Provinz, Mocambique, wo die KrankenpflegerInnen nach einem Bazooka-Angriff auf ihr Fahrzeug, die nackte, zum Glück nur leicht verletzte Haut in der Flucht retten konnten.
In Uganda flohen 1981 drei Not-ÄrztInnen bei Nacht mit ihren überlebenden, z.T. schwerverletzten PatientInnen über die Grenze nach Zaire, nachdem ausschreitende Regierungstruppen ein Massaker in ihrer Krankenstation angerichtet hatten. Das Team kehrte 1982 zurück und begann die Aufbauarbeit von Neuem.
Was Frau Blum kritisiert, ist eigentlich der Vorzug dieser kleinen, wendigen, auch mutigen Organisation. Arbeitsbedingungen werden so gründlich evaluiert, wie es die Dringlichkeit der Verhältnisse eben zuläßt. Eine Vorbereitung der MitarbeiterInnen erfordert ein größeres Maß an Eigeninitiative. Es ist jede selbst gefragt, sich um ein Basiswissen über ihren Einsatzort/-land und die zu erwartende Arbeit zu kümmern, wobei die bereits in vielen Städten bestehenden Kerngruppen tatkräftige Unterstützung leisten. Sollte die Forderung nach Eigenverantwortlichkeit, die schließlich auch die Projekte des Komitees prägt, eine überzogene sein?

Das Komitee ist eben kein bürokratischer Verein und weit entfernt von der BAT[5]-Gemütlichkeit vieler großer Organisationen. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Not-ÄrztInnen unerschrocken auch dahin gehen, wohin die "Großen" wegen ihres vertraglichen Risikoausschlusses nicht entsenden dürfen oder zu einem Zeitpunkt zurückziehen müssen, wo Hilfe oder einfach Präsenz dringender denn je wäre.
Was soll also dieser Vergleich mit den großen "personalentsendenden Organisationen", wo es diese gravierenden Unterschiede in Konzept und Struktur gibt?
Die Arbeit des Komitees und seiner MitarbeiterInnen ist stark geprägt von einer "Verpflichtung zum Eingreifen", wie es Bernard Kouchner, einmal genannt hat. Wo , wie in Bürgerkriegssituationen eine Regierung gegen ihre Bevölkerung vorgeht, wo der Entzug von Nahrungsmitteln und medizinischer Versorgung als Druckmittel eingesetzt wird, um eine Gruppe politisch zu unterdrücken, da sind NothelferInnen gefragt, die abseits diplomatischer Befangenheiten und Rücksichtnahmen humanitäre Hilfe leisten. Medizin am Rande illegaler Verhältnisse.
Und die Not-ÄrztInnen lassen sich auf eine (und mehr) Situationen ein, ganz wie es Anne Blum in ihrem Aufsatz fordert, und das unbeschadet persönlicher Risiken und Entbehrungen. Eben dieses Sich-Einlassen, das Teilen der Lebensumstände ist ja Lea und Benno zum Verhängnis geworden.
Das Gefährlichste (an den Situationen - W.R.) sei die Unberechenbarkeit, schreibt Rupert Neudeck. Die Risiken der Arbeit werden vor der Ausreise nicht verschwiegen. Jede muß sich selbst entscheiden, ob sie sich diesen Risiken freiwillig aussetzt. Und, niemand ist vertraglich gebunden. Jede hat das Recht, sich zu irren, was die persönlichen Voraussetzugen angeht, ein Projekt einzuschätzen, Sinn und Unsinn der Arbeit abzuwägen und - zu verlassen.
Im Fall von Lea und Benno: Spätestens seit 1983 ist allen in Afghanistan tätigen Organisationen klar, daß sie nicht in der Etappe[6] tätig sind, sondern im Krieg - und auf was sie sich einlassen.

Damals war der mit Aide Medicale International arbeitende Arzt Philippe Augoyard von Regierungstruppen entführt und wegen "Kollaboration mit den Rebellen" zu acht Jahren Knast verurteilt worden. Augoyard mußte 5 Monate absitzen, bevor diplomatischer Druck für seine Freilassung sorgte.

Lea und Benno ist mit der Gefangennahme ein Unglück widerfahren. Eine, wenn auch nur angedeutete Schuldzuweisung ist schon aus oben angeführten Gründen absurd.

Es ist immer an der Zeit, die Zielsetzung und Arbeit des Komitees zu hinterfragen. Es gilt aus Fehlern zu lernen. Gefragt ist die Auseinandersetzung mit den aus der Arbeit entstehenden Konflikten, nicht das Vertuschen , ganz im Interesse derer, denen die Arbeit zugute kommen soll.
Es gibt nur ein Gebot: Das Schweigen über Menschenrechtsverletzungen, menschenverachtenden Terror und Mord zu verhindern.
Solange haben Gruppen wie das Komitee Cap Anamur Handlungsanweisung.
Dabei ist es häufig unbequem, und - weil es die (politischen(n) Realitäten nicht einsehen will - ein klein wenig (!?) ver-rückt.

Interessierten sei der Aufsatz von Anne Blum empfohlen, der auch im AStA ausliegt.

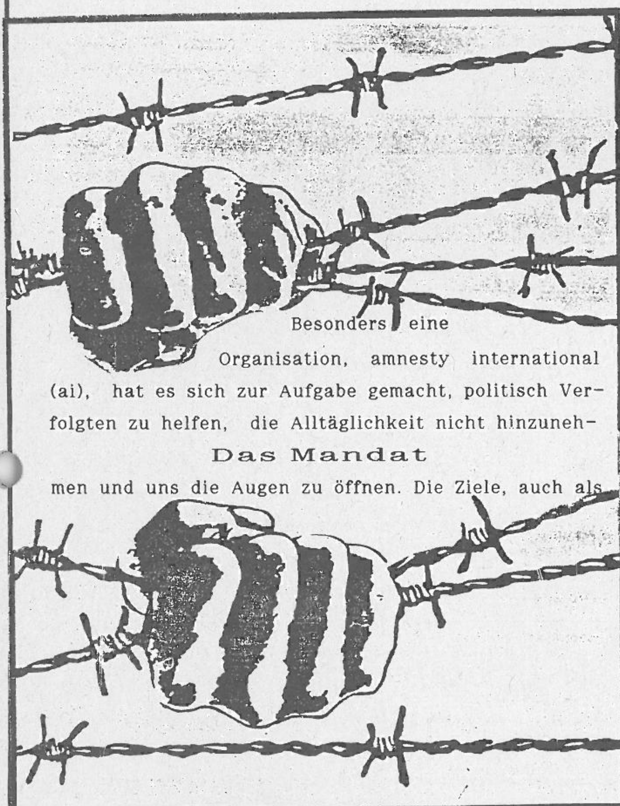
Winfried Rüger

1) Andre Glucksmann, Silence on tue,
dt. Philosophie des Schweigens
Dtsch. Verlagsanstalt, Stuttgart 1987
2) Bernard Kouchner, Arzt, Publizist,
Mitbegründer der franz. Organisationen
Medecins du Monde und Medecins sans Frontieres
(Ärzte der Welt, Ärzte ohne Grenzen)
3) Dies bezieht sich auf den Vorwurf von Anne Blum, bei ähnlich gelagerten Fällen, Entführung von BrigadistInnen in Nicaragua habe sich die Bundesregierung rausgehalten.
4) Deutscher Entwicklungsdienst,
Dienste in Übersee,
5) Bundesangestelltentarif
6) Abschnitt hinter der Front in einem Kriegsgebiet



von: Hans Reuter

In den Medien können wir es täglich lesen, hören und sehen: Kinder, Frauen und Männer werden verfolgt, gefoltert, hingerichtet. Und wir sehen nur wenig: Vielzahl, Alltäglichkeit, nur Spektakuläres findet den Weg in die Tagesschau oder in Tageszeitungen. Und wir verschließen die Augen.



Besonders eine Organisation, amnesty international (ai), hat es sich zur Aufgabe gemacht, politisch Verfolgten zu helfen, die Alltäglichkeit nicht hinzunehmen und uns die Augen zu öffnen.

Das Mandat

Die Ziele, auch als ihr Mandat bezeichnet, lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:

ai bemüht sich um die Freilassung von gewaltlosen politischen Gefangenen, d.h. von Männern und Frauen, die irgendwo auf der Welt wegen ihrer Überzeugung, Hautfarbe, ethnischen Herkunft, Sprache, wegen ihres Glaubens oder Geschlechts inhaftiert sind, und Gewalt weder angewandt noch befürwortet haben.

ai setzt sich – unabhängig von der Gewaltfrage – zugunsten aller politischen Gefangenen für faire und zügige Gerichtsverhandlungen ein, sowie für diejenigen, die ohne Anklage oder Gerichtsverfahren inhaftiert sind.

ai tritt bedingungslos und zugunsten aller Gefangener gegen Todesstrafe und Folter sowie jede andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe ein.

Grundlage der Arbeit ist die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen. Um möglichst effektiv zu arbeiten, konzentriert ai sich auf die oben genannten Ziele.

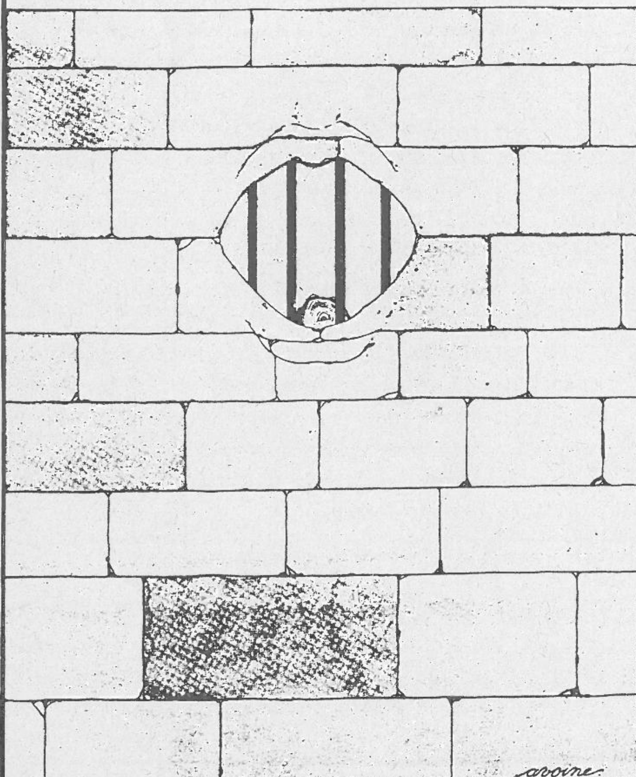
In ihrer Arbeit ergreift ai in keinem Konflikt, sei er gewaltsamer oder nicht-gewaltsamer Natur, für oder gegen eine Sache Partei. Sie wird auch nicht als Vermittler zwischen Regierungen und Oppositionsgruppen tätig, sondern beschränkt sich auf den Schutz der Menschenrechte, die unter ihr Mandat fallen.

Das Mandat beinhaltet auch, daß ai sich gegen Rüstungstransfers an Militär-, Polizei- und Sicherheitskräfte wendet, die zu Menschenrechtsverletzungen benutzt werden. ai beteiligt sich dagegen nicht an möglichen Strafmaßnahmen gegen menschenrechtsverletzende Regierungen, seien es Aufrufe zu Boykotts oder zu Wirtschaftssanktionen.

Organisation

Die Basis der Arbeit bilden lokale Mitglieder und Gruppen. Die lokalen ai-Gruppen derselben Region arbeiten in der Bundesrepublik Deutschland in ai-Bezirken zusammen. Alle Gruppen in Deutschland sind zu einer Sektion zusammengefaßt. Die Sektion koordiniert die Arbeit der Gruppen auf nationaler Ebene. Je nach Mitgliederstärke entsenden die Sektionen einen oder mehrere Vertreter in den Internationalen Rat, der als oberstes beschlußfassendes Gremium von ai mindesetens alle zwei Jahre zusammentritt.

Der Internationale Rat legt die Arbeitsweise fest und wählt das Internationale Exekutivkomitee, das die laufenden Geschäfte führt. Das Internationale Sekretariat mit Sitz in London erledigt die laufenden Arbeiten: Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen, Koordination von Kampagnen, Herausgabe von Berichten sowie Pressearbeit und vieles mehr.
Eine große Ermittlungsabteilung (Research Department) sammelt und prüft alle Informationen über politische Gefangene. Sie erstellt die Fallberichte, die jede ai-Gruppe zu den von ihr betreuten Gefangenen erhält. Als Quellen dienen ihr Zeitungen, Regierungsbulletins, Aufzeichnungen von Rundfunksendungen und Berichte von Anwälten und humanitären Organisationen. Gefangene und deren Familienangehörige, Flüchtlingsorganisationen, kirchliche Organisationen, Journalisten lassen ai Informationen zukommen. ai entsendet darüberhinaus Missionen, die vor Ort Fakten ermitteln.
Das Campaign and Membership Department, eine weitere Abteilung, befaßt sich mit Fragen der Mitgliedschaft und koordiniert internationale Kampagnen, z.B. die Eilaktionen (urgent actions).
Für rechtliche Fragen und den Kontakt zu internationale Organisationen ist die Rechtsabteilung zuständig.

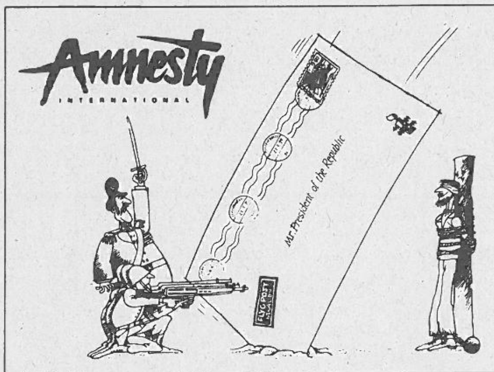


Wer schweigt,
wird mitschuldig!

In einer ihrer Informationsbroschüren schreibt ai: "Die aktive Mitgliedschaft in einer Gruppe verlangt von jedem einzelnen sehr viel Einsatz zusätzlich zu den meist monatlich stattfindenden Gruppensitzungen sowie die Bereitschaft, die erforderlichen Kenntnisse für die Arbeit zu erwerben. Unregelmäßige Mitarbeit oder häufiger Mitgliederwechsel können die Wirksamkeit der Gruppenarbeit stark beeinträchtigen."
Die Betreuung politischer Gefangener ist eine der Hauptaufgaben der ai-Gruppe. Sie erhält die Unterlagen zu dem Fall von dem Research Department des

Arbeit in einer Gruppe

Internationalen Sekretariats. Steht fest, daß der Gefangene weder Gewalt angewandt noch befürwortet hat, wird er von der Gruppe als "Adoptionsfall" behandelt. Die Gruppe fordert dann die unverzügliche und bedingungslose Freilassung des Gefangenen.
Fehlen noch Informationen, bekommt die Gruppe den Fall zur Untersuchung (investigation case). Sie wird versuchen, weitere Einzelheiten in Erfahrung zu bringen. Solange die Gewaltfrage nicht geklärt ist, tritt die Gruppe nicht für eine Freilassung, wohl aber für einen unverzüglichen und fairen Prozeß und eine menschenwürdige Behandlung ein.
Sobald ein Gefangener adoptiert ist, unternimmt die Gruppe alles Erdenkliche, um dessen Freilassung zu erwirken. Das reicht von Kontaktaufnahme mit Botschaften, Behörden, Organisationen, Verbindungspersonen über Öffentlichkeitsarbeit zu Briefen und Petitionen. Häufig ist auch eine finanzielle Unterstützung der Angehörigen nötig.
In Deutschland betreuen Mitglieder einer ai-Gruppe auch AsylbewerberInnen, indem sie ihnen bei dem Umgang mit Behörden helfen, beraten u.a.
Es hat sich als notwendig erwiesen, daß sich einzelne Gruppen Spezialkenntnisse einer bestimmten Region aneignen, die sie in die Lage versetzt, qualifizierte Aktionen gegen bestimmte Menschenrechtsverletzungen durchzuführen. ai hat seinen Einsatz gegen die Todesstrafe erweitert, indem Gruppen sich mit dem Problem der Todesstrafe in einem Land, den rechtlichen Gegebenheiten und der allgemeinen Arbeit von ai vertraut macht, um dann speziell in diesem Land zu versuchen, eine Abschaffung der Todesstrafe zu erreichen und verhängte Todesurteile in Haftstrafen umzuwandeln.
Eine weitere wichtige Aufgabe ist die systematische Information der Öffentlichkeit. Ihr werdet wahrscheinlich alle schon mal eine Aktion gesehen haben.
Die Arbeit in einer ai-Gruppe erfordert viel Zeit und Initiative und - Geld. Die Gruppen müssen nicht nur die finanziellen Mittel für die Betreuung der Gefangenen selbst aufbringen, sondern zusätzlich einen Beitrag an die Gesamtorganisation leisten. Die Finanzbeschaffung stellt daher einen zentralen Punkt in der Arbeit dar.



Nun hast Du vielleicht Interesse, aber keine Zeit, in einer ai-Gruppe mitzuarbeiten. Neben der Möglichkeit zu spenden bieten sich zwei Aktionen zur Mitarbeit an: die Aktion "Gefangene des Monats" und die Eilaktionen, "urgent actions" genannt.

Jeden Monat wählt das Internationale Sekretariat nach Dringlichkeit (Krankheit, langjährige Inhaftierung usw.) drei politische Gefangene aus. Die Angaben zur

Gefangene des Monats

Aktion (Schicksal der Gefangenen, Anschriften) sind in den monatlichen Informationsbulletin oder einem Sonderdruck enthalten. An der Aktion kann sich **jedeR** beteiligen. Die Briefe sollten nicht zu lang und sachlich und höflich abgefaßt sein. Diese weltweite Aktion zeigt in 30 % der Fälle Erfolge, die von Hafterleichterungen bis zur Freilassung reichen.

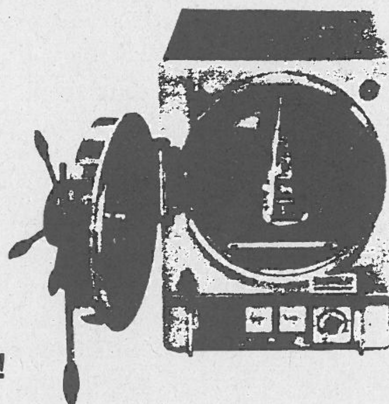
Ein Ergebnis von ai Kampatgnen gegen die Folter war die Erkenntnis, daß eine neue Aktionsform gefunden werden müsse, die in dringenden Fällen eine schnelle

urgent actions

weltweite Intervention ermöglicht. 1974 wurde dann das urgent action network gegründet. Die Eilaktionen werden durchgeführt, wenn beispielsweise Folter droht, eine Hinrichtung bevorsteht, jemand verschwunden ist u.ä. Erfolge werden auch hier in etwa 30 % erzielt.

Wenn das Internationale Sekretariat von einem dringenden Fall erfährt, werden die einzelnen Sektionen in Fernschreiben informiert. Die Teilnehmer an der Telegrammaktion werden telefonisch benachrichtigt. Sie erhalten eine Anschrift und einen Vorschlag für den Wortlaut des Telegrammes. Sollte eine Antwort erfolgen, so sollte diese unbedingt an die Sektion weitergeleitet werden.

In Lübeck existieren zwei Gruppen, an die Ihr Euch wenden könnt:
Gruppe 1050, Frau Helga Smidt (Tel. 78144) und
Gruppe 1589, Frau Anne Kohfeldt (Tel. 795141).
Durch sie oder im Info-Laden gibt es ausführlichere Informationen, aus denen auch dieser Artikel zusammengeschrieben wurde.



Pharmaexporte

in die dritte Welt - wem nützen sie?

prolog

alternative vorlesungsangebote - wem nutzen sie? muß eine Frage lauten, die sich im anschluß an die veranstaltung zum oben genannten thema im rahmen der dritte welt ringvorlesung aufdrängte.
heißt es doch immer wieder, lübeck habe kulturell und alternativ zum studium nichts zu bieten, man/frau müsse deshalb dringend die uni wechseln, so zeigen sämtliche kultur- und alternativveranstaltungen eines gemeinsam: sie bestechen durch konsequente abstinenz derer, die ständig nach abwechslung rufen.
kamen an diesem abend nur 16 leute (in buchstaben: sechzehn), so hätte auch der referent auf grund seines guten vortrags und der fülle interessanter und brisanter informationen eine grössere offentlichkeit verdient. darum an dieser stelle ein gedachtnisprotokoll - hoffentlich zum nutzen aller: zunächst der dritten welt, dann dem bundeskongreß entwicklungspolitischer aktionsgruppen (buko) und schließlich auch für alle leserInnen!

Der Referent Hermann Schulte-Sasse stellte sich zunächst als Oberarzt der Klinischen Pharmakologie aus Bremen vor. Durch diese Arbeit und einen längeren Aufenthalt in Equador besitzt er vielschichtige Eindrücke aus den Bereichen der klinisch-praktischen und theoretischen Pharmakologie gerade auch in Bezug auf die problematische Frage des Medikamentenexports in die dritte Welt.
Viele Dias seines Vortrages stammten aus Equador; beeindruckend die vielen Slumwohnungen auf einem der ersten Bilder - es ist nichts anderes zu sehen. Einleuchtend die Vorstellung, daß dort ohne Kanalisation und fließend Wasser, hohen Temperaturen und drückender Luftfeuchtigkeit (ehemalige Sumpfregion) die Pharmaindustrie einen unerschöpflichen Markt beschicken kann. Grausam der Gedanke dort "leben" zu müssen.
Ortswechsel in die Hauptstadt, Lehrgang über die Formen des Arzneimittelvertriebs an die Bevölkerung:

1. Gesetz ist: Medikamente gibt es nur gegen Rezept. Realität dagegen: Eine Apotheke Quitos in der Hauptgeschäftsstraße wirbt mit zwei unübersehbaren Schildern für den "schnellen Kauf ohne Rezept".
2. Der Altstadtmarkt bietet alles. Neben dem Kupferkessel oder dem Gemüsestand: wahlweise Glibenclamid (ein Antidiabetikum) "verordnet" gegen Leberschmerz oder Tegretal[R] (ein Antiepileptikum) gegen den Hochdruck aus Grabbelkisten in der prallen Sonne... die Frage nach dem Medikament Proviron[R] beantwortet die Marktapothekerin mit einem um den Machismo wissenden Blick. Sexualhormone gehören in den lateinamerikanishen Ländern zu den am häufigsten vertriebenen Stoffklassen.
3. Wem die nötige Altstadtbummelmuße fehlt, kauft beim Straßenhändler: Buscopan[R] gegen ***alles*** aus dem Bauchladen.
4. Jenseits aller Vorstellung die "Apotheke" auf dem Lande: Zwischen Konserven, Brot und Milchtüten ein Medikamentenregal - Diagnosen stellt die Frau hinter der Theke, rezeptieren wird sie nach Gefühl. Dia- und Schichtwechsel - die Frau zieht sich zur Hausarbeit zurück, ihre 12-jährige Tochter übernimmt den Verkauf - ***allein***. Funktionieren kann dieses System nur an den juristischen Bestimmungen vorbei, es fehlt eine funktionierende Kontrolle! Diese "Apotheken" werden zwar offiziell von staatlich anerkannten Apothekern betrieben, die verpachten aber oftmals ihre Lizenzen an Dritte, kassieren gut cash und haben in den seltensten Fällen ihre Apotheke jemals betreten.

Soviel und soooooo unvollständig an dieser Stelle zum Vertrieb und Umgang mit Pharmazeutika. Ein wichtiger und ursächlicher Aspekt des Pharmamißbrauch in den Ländern der dritten Welt ist die exzessive Werbung der Industrie:
Rücksichtslos werden Kampagnen inszeniert, die jegliches menschliches Ethos entbehren.



Beispiel Nr. 1 Vitaminpräparate gehören zu den Steckenpferden der Pharmaexporte. denn mit entsprechender Werbung eröffnen sch mit solchen Vitamintonics wahre Goldgruben. Die subtil aufgemachten Werbeplakate zeigen Kinderglück, demonstrieren Wohlgenährtheit und sind an zahlreichen Bretterfassaden der Slumviertel zu finden. Mittlerweile tief verwurzelt, erfreuen sich die Vitaminpräparate einer unbeschreiblichen Popularität und sind nur schwer aus dem Bewußtsein der Menschen zu verbannen. Diese Leute gehen sogar soweit etwa zehn Prozent ihres Einkommens für solch Präparate auszugeben, womit natürlich die latente Unterernährung nicht gebessert, zum Problem wird.
Ein anderes Kapitel sind die Antibiotika - unentbehrlich und unverzichtbar. Nur, sollten sie ihrem Wirkungsspektrum entsprechend und im Hinblick auf mögliche Resistenzen eingesetzt werden. So wirbt aber die Firma Bayer für ihr Produkt Ciprobay[R] in lateinamerikanischen Fachzeitschriften, als ob es gegen alle Keime wirke. Anderswo wird mittels häuslicher Atmosphäre suggeriert das solche Reserveantibiotika in das Hausbesucheköfferchen gehörten, gleichwohl sie in den Industriestaaten den Intensivstationen vorbehalten bleiben. Mit solchen Fehlinformationen wird sogar die Ärzteschaft ganz offensichtlich mit falscher Werbepropaganda zu falschem Handeln verleitet und durch unsinnige Schrotschußtherapie wird ein hochwirksames Antibiotikum auf's Spiel gesetzt.
Wie sehr diese Pharmamärkte auf die Werbung ausgerichtet sind, verdeutlicht auch die absolut pharmokologisch unbegründbare Kombination eines Antibiotikum mit Trypsin und Chymotrypsin - aber der Hersteller kann sein Präparat von anderen, gleichwertigen nach dem Motto viel hilft viel abheben und absetzen.
HOECHST fragwürdig wird jede Form von Werbung insbesondere dann, wenn sie versucht überaltete Medikamente auf dem Markt zu verbreiten, wie es vielfach mit Therapeutika geschieht, die hier keine Absatzmöglichkeiten mehr finden. Unbegreiflich, wenn der Pharmariese Hoechst sein Medikament Daopar[R] vertreibt, ohne auf schwerwiegende Nebenwirkungen hinzuweisen. Da die Biguanide (eines davon ist Daopar[R]) in einigen Fällen eine Laktazidose auslösten, die dann nur schwer zu therapieren war, sogar zum Tode führte, verzichteten die Diabetologen hier durchweg auf dieses Medikament.
Auswege aus dem gesamten Dilemma wären eine geeignete Kontrolle der Pharmaimporte und des Vertriebs in den Ländern der dritten Welt; es müßten wesentlich mehr Apotheker und Ärzte ausgebildet werden und schließlich müßte die Information auf Beipackzetteln vollständig, wahrheitsgemäß und umfassend sein.

Abschließend: Diese mir in Erinnerung gebliebenen Fakten sind nur einige wenige Schlaglichter ,die Methoden beschreiben, Pharmaka in der dritten Welt zu vertreiben. Sie können und wollen nur auf diese Problematik hinweisen. Hinweisen möchte ich auch auf die im AStA ausliegende Lektüre zu diesem Thema, die auch bei der

BUKO Pharma-Kammpagne
August Bebel Str. 62
4800 Bielefeld angefordert werden kann.

1) "Weniger Medikamente - Bessere Therapie"
Dokumentation eines internationalen Kongresses der Buko Pharma-Kampagne 1987
- 14 DM -

2)



Spendenkonto: Gesundheit und Dritte Welt eV., Nr. 105 601 bei der Sparkasse Bielefeld (BLZ 480 501 61)!!!

achtung achtung achtung achtung achtung achtung

AStA-Feriendienste: 20. Februar
6. März
20. März jeweils von
10 bis 12 Uhr

achtung achtung achtung achtung achtung achtung

Bibliothek

Zentrale
Hochschulbibliothek Lübeck

Zentralbibliothek · Ratzeburger Allee 160 · 2400 Lübeck 1

Ratzeburger Allee 160
2400 Lübeck 1
Telefon (0451) 500 -3045/3041

An
alle Institute / Kliniken
Medizinische Universität
zu Lübeck

1

Datum 8.12.88 Gi/Ob

Sehr geehrte Damen und Herren,

Anfang Oktober bis Ende Dezember war die Zentralbibliothek dienstags bis 21.00^h geöffnet. Bis 20.00^h hatten wir noch einige Benutzer, nach 20.00^h waren jedoch häufig gar keine Benutzer mehr anwesend. Wir werden daher dienstags wieder früher (um 20.00^h) schließen. Dafür werden wir nun ermitteln, ob - wie vielfach geäußert - längere Öffnungszeiten am Samstag genutzt werden und ab Anfang Januar am Samstag bereits um 9.30^h (bisher 10.00^h) öffnen.
Dieser Versuch läuft zunächst bis Ende März 1989.
Damit haben wir ab 2.1.1989 folgende Öffnungszeiten:

Montag	9.00 - 19.00^h	Leihstelle 9.00 - 18.00^h
Dienstag	9.00 - 20.00^h	Leihstelle 9.00 - 18.00^h
Mittwoch	9.00 - 19.00^h	Leihstelle 9.00 - 19.00^h
Donnerstag Freitag	9.00 - 19.00^h	Leihstelle 9.00 - 18.00^h
Samstag	9.30 - 13.00^h	Leihstelle 9.30 - 13.00^h

Mit freundlichen Grüßen

R. Giese-Hollenbach

(R. Giese-Hollenbach)

Studentenschaft der Med. Universität zu Lübeck Allgemeiner Studentenausschuß

AStA der MUzL, Ratzeburger Allee 160, Pav. 21, 2400 Lübeck 1

Telefon (0451) 500 - 3059
Referat:
Datum:

2

Sehr geehrte Frau Giese-Hollenbach,

am 12.12.1988 erhielten wir von Ihnen ein Schreiben, welches die Öffnungszeiten der Zentralbibliothek zum Inhalt hatte.
Hierin teilten Sie uns mit, daß sich eine Öffnungszeit nach 20.00h Ihres Erachtens nach nicht rentiere. Sie beriefen sich auf Erfahrungswerte aus dem Zeitraum Anfang Oktober bis Ende Dezember.
Uns erscheint der Zeitraum als äußerst ungünstig für eine objektive Aussage über den Nutzen längerer Öffnungszeiten. Zum einen hatten die Studenten der MUzL tatsächlich nur etwas mehr als 5 Wochen, um diese neue Regelung zur Kenntnis zu nehem, da für uns das Semester erst am 24.10.1988 begann. Ihre Feststellung der Nutzlosigkeit längerer Öffnungszeiten aber schon vom 08.12.1988 datiert ist (obwohl Sie sich auf Erfahrungswerte bis Ende Dezember beziehen ?). Zieht man einmal in Betracht, daß der Informationsfluß unter Studenten zwar stetig aber dennoch langsam ist, kann man davon ausgehen, daß längst nicht alle Studierenden von der Neuregelung Kenntnis genommen haben.

Andererseits muß man auch das Studententypische Lernverhalten in die Planung mit einbeziehen, von dem ja bekannt ist, daß StudentInnen immer erst dann lernen, wenn Klausuren oder Examina bevorstehen. Dieses ist für die MUzL aber erst im Januar 1989 wieder der Fall, zu einem Zeitpunkt also, an dem die neue Regelung durch eine noch neuere wieder abgelöst werden soll.

Kritisieren kann jeder, aber dabei wollen wir es nicht bewenden lassen. Selbstverständlich haben wir uns auch Gedanken gemacht, was sich verbessern ließe.
Wir finden eine frühere Öffnungszeit am Samstag sehr begrüßenswert, da viele Studierende nur am Samstag die Möglichkeit der Bibliotheksnutzung haben. Ihnen kommt eine zusätzliche halbe Stunde sicherlich sehr gelegen.
Nur einen Abend in der Woche länger als 19.00 h geöffnet zu haben empfinden wir als ein wenig dürftig und schlagen deshalb zwei Abende in der Woche (z.B. Dienstag und Donnerstag) vor, an denen bis 20.00 h geöffnet sein sollte. Wir sind der Meinung, daß eine Hochschulbibliothek, welche wissenschaftliche Bücher beinhaltet, die nirgends anders zu entleihen oder einzusehen sind, auch zeitlich die Möglichkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten bieten sollte. Selbst die öffentliche Stadtbibliothek hat täglich (!) bis 19.00 h und Samstags von 8.00 - 14.00 geöffnet.
Sollten sie diese Wünsche bezüglich der Zeiten berücksichtigen, möchten wir Sie bitten, zur Erprobung einen etwas längeren Zeitraum als beim letzten Mal zu veranschlagen.
Bitte teilen Sie uns eine Entscheidung Ihrerseits rechtzeitig mit, damit wir diese Information an die Studenten weiterleiten können.
Für eventuelle Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Wir verbleiben in der Hoffnung auf eine zukünftig konstruktive Zusammenarbeit
mit freundlichen Grüßen

Ingo Meßer (Sozialreferent)

3

Datum 4.1.89 Gi/Ob

Sehr geehrter Herr Meßer,

Sie stellen in Ihrem Schreiben vom 14.12.88 zu Recht fest, daß die Testphase für eine längere Öffnungszeit relativ kurz war. Der Zeitraum ist aber schon zu Beginn dieses Versuchs festgelegt und bekannt gegeben worden. Zu dem Zeitpunkt gab es keine Einsprüche gegen die Dauer.
Sie haben natürlich auch Recht, wenn Sie feststellen, daß die Ergebnisse vor Ende des Zeitraums ausgewertet wurden. Wenn ich Ihnen jedoch erst nach Abschluß des Versuches - also frühestens am 21.12.88 - unsere neuen Öffnungszeiten mitgeteilt hätte, wäre das sicher zu kurzfristig gewesen.

Ich kann gut verstehen, daß Sie längere Öffnungszeiten für wünschenswert halten. Wegen Personalmangels ist das jedoch z. Zt. nicht realisierbar. Wie Sie sicher wissen, haben wir die zusätzliche Stelle, die der Bibliothek im Frühjahr 1988 in Aussicht gestellt wurde, bis heute nicht erhalten. Schon diese geringfügigen Verlängerungen der Öffnungszeiten, die wir im letzten Quartal und nun bis Ende März vorgenommen haben, sind mit dem vorhandenen Personal nicht zu besetzen, möglich ist es nur, weil das eine zusätzliche studentische Hilfskraft mit 25 Stunden im Monat bekommen haben. Z. Zt. ist es noch ungewiß, wie lange uns diese Kraft zur Verfügung stehen wird.

Ich bedaure, daß ich Ihren Wünschen z. Zt. nicht entgegenkommen kann.

Mit freundlichen Grüßen

R. Giese-Hollenbach

(R. Giese-Hollenbach)

KRANKENGESCHICHTE

Die Frage, wie eine korrekte Krankengeschichte auszusehen hat, stellt sich den meisten Studenten erst im Staatsexamen. An einem besonders markanten Fall hat die Redation des dentifex (Hamburg) ein Beispiel gegeben.

"Ich möchte heute Frau Porsche Carrera vorstellen. Sie wurde am 23.10.1978 geboren und ist somit zehn Jahre alt. Frau Carrera ist mit einem Kandidaten der Zahnmedizin verheiratet und hat sechs Zylinder. Von Beruf ist sie Freizeitgestalterin.

Anamnese

Die Familienanamnese ist unauffällig. Vater Carrera endete in einem Autorennen mit Totalschaden, die Mutter, eine VW-Käferin, lebt und ist gesund. Der jüngere Bruder der Patientin, ein sieben Jahre alter Turbo, leidet ab und zu an Überhitzung, ist aber sonst auch gesund. In der Familie sind keine erblichen Krankheiten aufgetreten.

Nun zur Eigenanamnese. Durchgemachte Kinderkrankheiten: Motorhusten, Röcheln, Rasen und mehrmals Rumps. Der Alkoholkonsum liegt bei bis zu 20 Flaschen bleifreiem Superbenzin pro 100 Kilometer. Weiterhin gibt die Patientin an, daß sie unter Streß auch ganz beträchtlich rauchen würde.

Spezielle Anamnese

Am 5.9. gegen 15³⁰ Uhr Unfall auf der A 1 zwischen Dibbersen und Hittfeld. Die Patientin sei zu einem Wettrennen mit einem zufällig vorbeikommenden Ferrari gezwungen worden, der daraufhin ins Schleudern gekommen sei. An den genauen Unfallhergang kann sich Frau Carrera nicht erinnern.

Nach dem Unfall war sie kurze Zeit bewußtlos und hat vor dem Abtransport in die Krankenwerkstatt etwas gebrannt. Der Brand konnte sofort erstickt werden. Erstversorgung in der Krankenwerkstatt Hittfeld. Am 6.9. erfolgte die Verlegung in die Universitäts-Autoklinik Eppendorf zur endgültigen Versorgung.

Befund

Der Allgemeinbefund lautet: 10-jährige und 1,2 Tonnen schwere, 230 PS starke Patientin in gutem Lackzustand. Die Patientin ist nicht fahrbereit, springt aber nach mehreren Versuchen noch an.

Die Körpertemperatur betrug bei achsillärer Messung 71,5° C, der Motorlauf ist normal, die Drehzahl im Leerlauf ist regelmäßig, sie beträgt rund 900 U/min, der Reifendruck RR ist 2.1/2.3, der Öldruck ist o.B.

Der spezielle Befund zeigt extraautal starke Knüll- und Knautschschrunden sowie offene Blechwunden im Bereich der gesamten Front, außerdem eine perforierte Platzwunde der Frontscheibe rechts. Der Vorderwagen ist stark verkürzt. Der rechte Lampenbulbus steht tiefer als der linke. Die Scheinwerfer reagieren nicht auf Einschalten und Schütteln.

Bei der Palpation der Lampenfassungen und Kotflügel finden sich Stufen über beiden Foramina halogenaria sowie im Bereich der rechten Sutura automaticofrontalis und des rechten Kotflügels. Die Haube ist eingedrückt und abnorm beweglich. Crepitatio ist deutlich zu hören.

Die Kabelaustrittspunkte des K. zündii und des K. batteria sind beidseits frei. Außenspiegel unauffällig. Die Rahmenkontur ist überall gut durchzutasten.

Intraautal: Die Türöffnung ist behindert, die Beifahrertür wird zögernd und unsicher geöffnet. Einengung des rechten Fußraums durch die Kotflügel- und Kofferraumdeckelschwellungen mit Fußmattenhämatomen. Stufenbildung und Druckschmerzhaftigkeit im Bereich der Crista armaturiovolantis beidseits.

Die Sitze sind gut beweglich und werden gerade umgeklappt, der Dachhimmel weist leichte Raucherbeläge auf, sonst o.B.

Der Motor sitzt fest und ist in einem einwandfreiem Zustand. Das Getriebe ist 2. Grades gelockert.

Röntgenbefund

Die Radkästenaufnahmen zeigen Unterbrechungen der Blechstruktur an der Sutura pirellofrontalis und in der Mitte des rechten Kotflügels. Das Autopantomogram zeigt eine Impression des gesamten Vorderwagens und eine randständige Verschattung beider Fußräume.

Diagnose

Es handelt sich um eine Frontfraktur (Carl-Benz II-III) mit isolierter Aussprengung des rechten Kotflügels. Dislokation des rechten Scheinwerfers. Scheibenfraktur. Lackabschürfungen am gesamten Vorderwagen. Getriebelockerung 2. Grades durch Transmissionsfraktur. Commotio mechanici.

Therapievorschlag

Unterboden- und Dachtransplantate für die zerstörten Blechteile. Drahtkunststoffschiene im Kofferraum und an den Kotflügeln. Schweißnähte an der Sutura pirellofrontalis rechts nach intraoperativer Reposition des rechten Scheinwerfers. Fixation der Haube durch automaticofrontale Aufhängung rechts und Kotflügelaufhängung links. Scheibenkleister. Türgelenke ölen. Antirostikabehandlung mit Castrol GTX 4 x tägl. Mehrwöchige Garagenruhe.

Nach Einheilung der Neuteile Abnahme der Schienen und leichte Bewegungsübungen auf der Landstraße im unteren Geschwindigkeitsbereich. Übungsgefechte mit Golf GTI oder BMW 325i.

Nach Ablauf von zwei Monaten kann so eine vollständige Restitutio ad integrum auch auf Autobahnen erreicht werden."

Buchkritik

Psychiatrie

Pharmakotherapie und Beratung

von Roy Spector, Howard Rogers und David Roy
übersetzt aus dem Englischen und deutsche Bearbeitung von J.G.J. Aris
1987; 192 Seiten; 15 Abbildungen; gebunden
DM 75.- ISBN 3-7691-0112-x
Deutscher Ärzte-Verlag

Hier liegt die deutsche Übersetzung der allerdings bereits 1984 erschienenen Orginalausgabe vor.
Das Buch verbindet psychiatrische Fragestellungen und Pharmakotherapie und ist für Ärzte und Apotheker geschrieben. An Hand interessanter Fallbeispiele wird dem Leser die Problematik des Medikamentierens in der Psychiatrie nähergebracht.
Die integrierte Darstellung macht das Buch durchaus lesenswert, zumal komplizierte Zusammenhänge einfach dargestellt werden. Zu bemängeln ist die fehlende Übersichtlichkeit, die das schnelle Nachschlagen erschwert und ein zwar ausführliches aber wenig prägnantes Inhaltsverzeichnis.
Das Buch dürfte eher für den im Wahlfach Psychiatrie tätigen PJ-Studenten und für Kliniker und Allgemeinärzte interessant sein.
Der Preis von DM 75.- macht es für Studenten allerdings nahezu unerschwinglich.

KL

Beratung Alkoholabhängiger

M. R. Jakobs, Toronto
1. Auflage, 1988
116 Seiten, 32,- DM
Hippokrates Verlag
ISBN 3 7773 0855 2

Jakobs zeigt in dem Buch Interventionsstrategien auf, mit deren Hilfe mit häufigen Schwierigkeiten bei der Beratung Alkoholabhängiger besser umgegangen werden kann. Das Buch ist für in der ambulanten Beratung Tätige geschrieben, aber auch andere in der Suchtproblematik Arbeitende oder Interessierte werden ihren Gewinn aus dem Bcuh ziehen können.
Es ist sehr praxisnah und in einer gut verständlichen und lesbaren Ausdrucksweise geschrieben. Nach einer kurzen Einleitung werden 22 Problembereiche beschrieben, diskutiert und empfehlenswerte Strategien für den Umgang mit dem Problem aufgezeigt. Jakobs geht dabei auch auf Schwierigkeiten, die von Beratenden ausgehen, ein.

HR

Allgemeinmedizin

Hans Hamm
4., neubearbeitete und erweiterte Auflage
83 Abbildungen, 124 Tabellen
Georg Thieme Verlag
ISBN 3 13 515804 7

Das Buch behandelt die unterschiedlichsten Aspekte der Allgemeinmedizin. Neben der obligatorischen Begriffsbestimmung (immerhin 26 Seiten) wird Beruf und Allgemeinpraxis angesprochen, bevor nach weiteren 19 Seiten Vorbemerkung der allgemeine Teil der kurativen Medizin (inzwischen sind wir auf Seite 77) zu Wort kommt, mit interessanten, wissenswerten Fakten, aber ebenfalls zu lang. Auf Seite 131 gelangt mensch zum speziellen Teil der kurativen Medizin.
Ich finde, der Autor hätte mehr von der Praxissituation ausgehen sollen und mehr differentialdiagnostische Überlegungen einbringen und dies auch in der Gliederung berücksichtigen sollen. Die Geburtshilfe hat er übrigens in seiner Ausführlichkeit vergessen. Mit 45 Seiten prophylaktischer Medizin endet der Abschnitt kurative Medizin. Das Buch klingt mit Worten zu Wissenschaft, Lehre und Allgemeinmedizn aus.
Im Anhang finden sich sogenannte Prüfungsbeispiele, nicht mehr als Spiele, da zu knapp.
Die angepriesenen Handlungsleitwege sind meist ein Witz. Symptomatisch die Tabelle aller Handlungsleitwege, die weder alphabetisch noch thematisch, sondern der Seitenzahl (!) nach geordnet ist.
Die schon schwachsinnig anmutenden Kopfzeilen sollten entweder weggelassen oder als Orientierungshilfe genutzt werden. Im Stichwortverzeichnis nimmt das Stichwort Allgemeinarzt über drei von den siebzehn Spalten ein.
Das Buch ist mindestens 100 Seiten zu lang, besonders bei den Tabellen ist ein Kahlschlag angesagt.
Die 5. Auflage sollte gründlich überarbeitet werden.

HR

achtung achtung achtung achtung achtung achtung

AStA-Feriendienste: 20. Februar
6. März
20. März jeweils von 10 bis 12 Uhr

achtung achtung achtung achtung achtung achtung

Geburtshilfe

von Helmut Kyank, Reinhold Schwarz und Joachim Frenzel
5. überarbeitete Auflage 1987
431 Seiten; 180 Abbildungen; 121 Tabellen; gebunden
DM 68.- ISBN 3-7691-0148
Deutscher Ärzte-Verlag

Das Lehrbuch ist, über die Ausbildung des Studenten hinaus, für die Weiterbildung zum Arzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe sowie zum Arzt für Allgemeinmedizin konzipiert. Es ist die bundesdeutsche Ausgabe des 1987 in 5. Auflage im Georg Thieme Verlag Leipzig erschienenen »Lehrbuchs für Geburtshilfe«.

Es enthält einen ausführlichen Anhang mit den wichtigsten bundesrechtlichen Regelungen (Mutterschutzgesetze u.ä.). Für den interessierten Studenten ist das Buch aufgrund seiner Ausführlichkeit und der umfassenden Darstellung des Fachgebietes durchaus interessant.

Der Rahmen des zu Prüfungsvorbereitung Notwendigen wird jedoch gesprengt. Vor allem die vielen DDR-Büchern eigene kompression des Textes und das Fehlen an erläuternden Abbildungen sind zu bemängeln. Etwas mehr Übersichtlichkeit wäre hier zu wünschen.

Der Preis des Buches entspricht im Bezug auf die umfassende Darstellung dem üblichen.

KL

Chronische Schmerzen im Kindesalter

Hrsg. Raymund Pothmann
1. Auflage, 1988
256 Seiten, 27 Abbildungen,
60 Tabellen, 68,- DM
Hippokrates Verlag
ISBN 3 7773 0869 2

Im ersten Teil des Buches wird gut verständlich und illustriert die Pathophysiologie des Schmerzes und die Schmerzmessung (mit in der Praxis brauchbaren Tests) dargestellt.

Der zweite Teil beschreibt nach Funktionseinheiten geordnet Schmerzzustände mit Diagnose, Differentialdiagnose und Therapie; ein Schwerpunkt: Migräne.

Im dritten Teil werden verschiedene Therapieformen, u.a. Akupunktur, vorgestellt und diskutiert.

Das Buch enthält gute Graphiken und Tabellen, die auch zur Kurs- oder Prüfungsvorbereitung geeignet sind, auch wenn das Buch für diesen Zweck ansonsten zu ausführlich und speziell ist. Interessierte erhalten schnell einen guten Überblick über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion und einen Einstieg in die Fachliteratur und gleichzeitig praktische Hilfe auf einem schwierigen Gebiet.

CF

Klinische Untersuchung und Analyse neurologischer Syndrome

von Marco Mumenthaler
1988; 316 Seiten; 25 Abb. in 43 Einzeldarstellungen; 32 Tabellen; flexibles Taschenbuch
DM 38.- ISBN 3-13-676001-8
Thieme Verlag Stuttgart

Dem eifrigen Berner Neurologen Mumenthaler ist es mit diesem Buch gelungen, eine Lücke im unübersichtlich wachsenden Bücherwald zu finden und zu schließen.

Das Buch gibt Anleitungen zum praktischen Vorgehen beim neurologischen Befunden. Dem Leser wird das systematische Analysieren neurologischer Syndrome nahegebracht.

Gerade der Nicht-Neurologe wird dankbar für die vielen Anregungen zum Eingrenzen und Einordnen eines neurologischen Befundes sein. Kapitelüberschriften lauten so banal wie:
»Allgemeine Schwäche«, »Halbseitenlähmung« oder »Eine Anfall-Epilepsie oder nicht«.

Im Text wird dann die Differentialdiagnose des Syndroms erarbeitet. Eine Vielzahl von übersichtlichen Tabellen und Abbildungen trägt zur Verständlichkeit des Textes bei.

Von diesem Buch werden besonders die Neurologie-Anfänger und die in angrenzenden Gebieten Tätigen profitieren können.

KL

TERMINE

20. - 24.2.
Köln
Kongreß der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächs- psycotherapie e.V.: "Macht Therapie glücklich ?"
Kontakt: GwG-Geschäftsstelle, Richard-Wagner-Str. 12, 5000 Köln. Tel. 0221 252917.

20. - 22.2.
Essen
Rechtliche Aspekte im Operationsdienst
Kontakt: Bildungszentrum Essen des DBfK. Sekretariat. z.H. Frau Weiß. Königgrätzstr. 12. 4300 Essen 1,
Tel. 0201 285599 oder 274829.

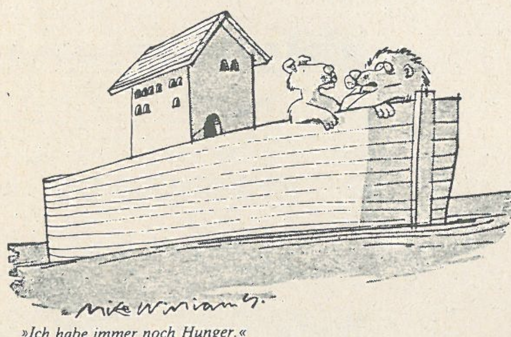
22. - 26.2.
Tübingen
7. überregionale Workshoptagung der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie
Kontakt: DGVT, Bethlestr. 15, 7400 Tübingen,
Tel. 07071/41211.

23. - 26.2.
Loccum
Tagung: Berufsmotivation und Berufswirklichkeit im Krankenhaus, alte und neue Herausforderungen in Medizin und Krankenpflege
Kontakt: Evangelische Akademie Loccum, 3056 Rehburg-Loccum, Tel. 05766/810.

6. - 10.3.
Hamburg
Bildungsurlaubsseminar: Krankenpflege im Nationalsozialismus III
Kontakt: Berufsfortbildungswerk des DGB, Billhorner Deich 94, 2000 Hamburg 28,
Tel. 040/7885225/44.

13. - 15.3.
Bad Boll
Tagung: "Seelenpresse - Patientenzeitungen in der BRD"
Kontakt: Evangelische Akademie Bad Boll, Akademieweg11
7325 Bad Boll,
Tel. 07164/791.

18. - 21.3.
Frankfurt
Workshop: "Generationen - Die uns allen gemeinsame Geschichte in unserem persönlichen Leben"
Kontakt: Arbeitsgruppe Personenzentrierte Friedensarbeit in der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie, Richard-Wagner-Str. 12, 5000 Köln 1, -
Tel. 0221/252917.



»Ich habe immer noch Hunger.«

23. - 24.2.
Darmstadt
Seminar: Krisenhelfer Chemie - Psychopharmaka in der Altenpflege
Abteilung Fort- und Weiterbildung Elisabethenstift, Stiftstr. 14, 6100 Darmstadt,
Tel. 06151/403348.

1.3.
Darmstadt
Das neue Krnkenversicherungsrecht und die Absicherung der Pflegebedürftigkeit
Kontakt: Abteilung Fort- und Weiterbildung
Elisabethenstift, Stiftstr. 14, 6100 Darmstadt,
Tel. 06151/403388.

31.3. - 2.4.
Münster
Treffen der Elterninitiative alkoholgeschädigter Kinder
Kontakt: Helga Thater, Prinzeß-Luise-Str. 50, 4330 Mülheim/Ruhr,
Tel. 0208/429426.

16.6.-18.6.
Lübeck
5. Norddeutsche Balint-Studientagung
Jürgen-Wullenwewer-Str.1

Druck: Volker Hinzke GmbH · 2400 Lübeck 1 · Große Gröpelgrube 21/23 · ☎ 0451/7 02 02

Deecke & Boldemann · Versicherungen seit 1868
Versicherungen aller Art · Bausparverträge · Finanzierungen

winterthur versicherungen

Inh. Hans-W. Hammel
Marlistraße 101 (Marli-Passage)
2400 Lübeck

Telefon (0451) 67058

Bürozeit:
Montag bis Freitag 8.00 bis 13.00 Uhr,
14.00 bis 17.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Vier gute Gründe, warum sich fast 100.000 Ärzte für die «WINTERTHUR» entschieden haben:

1. Jahrzehntelange Erfahrung durch Vertrauen

Nahezu 100.000 Mediziner schenken uns bereits ihr Vertrauen. Ein überzeugender Vertrauensbeweis.

2. Individuelle Beratung und Service

Die «WINTERTHUR» ist mehr als ein Versicherer. Die Beratungsleistung unserer Spezialisten hilft Ihnen, daß Sie sich erfolgreich auf Beruf und Fortbildung konzentrieren können.

Das reicht von Prüfungsunterlagen [1,2] zu den Staatsexamen bis zu wertvollen Tips bei der Niederlassung.

3. Bewährte Sachkenntnis

Grundlage der Winterthur-Leistungen sind profunde Sachkenntnisse über den besonderen Versicherungsbedarf der medizinischen Berufe. Diese Erfahrung ist zum Beispiel im Bereich der Arzthaftpflicht unter Umständen von existenzieller Bedeutung.

4. Innovative Weiterentwicklung des Angebots

Die Angebotspalette für Mediziner wird ständig aktualisiert. Spezielle Vorsorgeprogramme weisen die «WINTERTHUR» als kompetenten Partner aus.

* * * * *

Folgende Unterlagen können Sie bei der o.a. Firma bestellen:

1) Prüfungsfragen der ärztlichen Prüfung für den ersten Abschnitt (DM 14,90)

2) Prüfungsfragen der ärztlichen Prüfung für den zweiten Abschnitt (DM 19,90)

«WINTERTHUR» - Anatomie - Atlas (DM 33,60)

«WINTERTHUR» - Atlas der Histopathologie (DM 44,80)